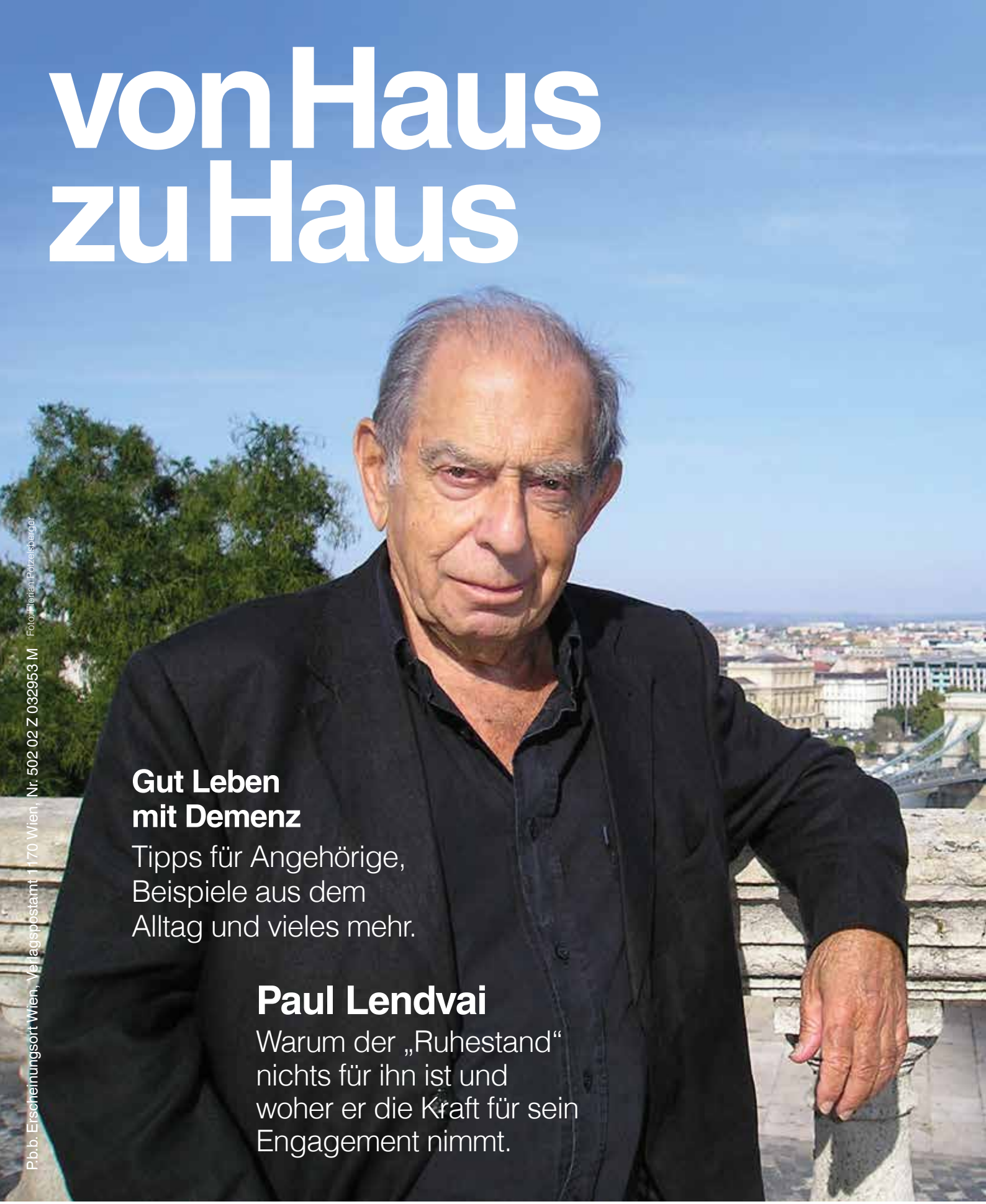
# von Haus zu Haus



P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1170 Wien, Nr. 502 02 Z 032953 M

Foto: Florian Pörzelsberger

**Gut Leben mit Demenz**
Tipps für Angehörige, Beispiele aus dem Alltag und vieles mehr.

**Paul Lendvai**
Warum der „Ruhestand“ nichts für ihn ist und woher er die Kraft für sein Engagement nimmt.

#56
Herbst 2017
www.caritas-pflege.at

Es ist immer noch mein Leben.

**Caritas Pflege**

**Herausgeber**
Caritas Pflege

**Chefredaktion**
Waltraud Fastl, Kurt Riha

**Redaktionsteam**
Martina Bauer, Karin Böck, Christian Braunagel, Ulrike Ertl, Anna Fürst, Wolfgang Haas, Christian Kainrath, Andrea Klein-Dezlhofer, Anna Köck, Robert Nigl, Nicole Nikolaidou, Doris Pallisch, Gabriele Pavlik, Irene Pichler, Gottfried Prinz, Andrea Reisinger, August Rosenkranz, Marianne Stocker, Margarete Stockenreiter, Manuela Weninger

**Fotos**
Martina Bauer, Christian Braunagel, Doris Pallisch, Andrea Reisinger, Kurt Riha, Arash Salem, Stefanie Steindl

**Druck**
Medienfabrik Graz

# Inhalt

## Schreiben Sie uns!

**Redaktion vonHauszuHaus**
Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien
Tel. 01-87812-229
wolfgang.haas@caritas-wien.at

**Sonstige Hinweise**
Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in den Texten der **vonHauszuHaus**-Zeitung nur die männliche Form verwendet.
Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

**Vorwort** 3

**Im Unruhestand** 5
**Mit sich selbst im Reinen** 9
**Eine große Erleichterung** 10
**Nicht bloß Worte** 12
**Zurück in die Lebensmitte** 14
**Niemanden im Stich lassen** 16
**Vertrauen gewinnen** 17
**Unzeitgemäße Demenz?** 18
**Interkulturelles Mittagessen** 21
**Entspannende Düfte** 22
**Der Teddy muss mit** 23
**Dem Grünzeug verbunden** 24
**Ein gelungenes Miteinander** 26
**51 Gründe ...** 29
**Fest des Alters** 31
**50 Jahre Haus St. Elisabeth** 32

**News** 34
**Rätsel & Spaß** 36
**Chronik** 38
**Wir gratulieren** 44
**Termine** 48
**Blick aus meinem Fenster** 49
**Adressen** 50

*Das Cover unserer Ausgabe ziert Professor Paul Lendvai, aufgenommen in seiner Geburtsstadt Budapest.*

# Liebe Leserin, lieber Leser!

Der pflegende Angehörige Albert Gaubitzer aus Klosterneuburg berichtet auf Seite 16 wie erleichtert die ganze Familie war, als endlich offen und ehrlich über die Demenzerkrankung des Vaters gesprochen wurde und als sein manchmal ungewöhnliches Verhalten erklärbar geworden war.

Die Krankheit Demenz wird in unserer Gesellschaft nach wie vor sehr stark tabuisiert. Darunter leiden nicht nur die Betroffenen, sondern auch die Angehörigen. Zu wenig Wissen über die Krankheit und ihre Folgen kann die nahe Umgebung verunsichern, Freunde und Verwandte ziehen sich zurück, Betroffene und Angehörige werden allein gelassen und oft unbeabsichtigt vom Leben ausgeschlossen. Es wird mehr auf die Defizite fokussiert als auf das, was noch geht, was noch möglich ist.

Die Caritas versucht hier mit Beratungs- und Entlastungsangeboten zu unterstützen und setzt Initiativen – etwa in Klosterneuburg wo sich Vereine, die Stadtgemeinde und pflegende Angehörige zusammengetan haben, um ein „Gutes Leben mit Demenz“ zu ermöglichen, das Wissen über die Krankheit zu stärken und so Ängste abzubauen.

Ich bitte Sie, lassen Sie Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen nicht alleine. Lassen Sie sich ein auf die manchmal veränderte Sicht der Welt von Menschen mit Demenz, achten Sie auf die guten und schönen Momente. Entlasten Sie pflegende Angehörige mit Ihrem Besuch, mit Ihrer Anteilnahme, schenken Sie Ihre Zeit und Ihr Ohr. So wird ein gutes Leben mit Demenz möglich.

Schließlich freue ich mich, Professor Paul Lendvai in dieser Ausgabe begrüßen zu dürfen, der Ihnen als großer Europaexperte von zahlreichen ORF-Sendungen bekannt ist. Dass er, nach einer so verdienstvollen Karriere auch im Alter von 88 Jahren nicht an einen Ruhestand denkt, sondern immer noch ein unermüdliches Engagement zeigt, hat uns sehr beeindruckt – und auch inspiriert.

In diesem Sinne, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich eine unterhaltsame und aufschlußreiche Lektüre.

Foto: Laurent Ziegler

**Michael Landau**
Caritas Präsident

*„Ich kann nicht so leben, dass ich nichts tue“, so der unermüdliche Paul Lendvai.*

# Im Unruhestand

*Paul Lendvai erzählt, warum jede Faser seines Herzens mit Österreich verbunden ist, warum ein Ruhestand nichts für ihn ist, und warum man niemals die Neugier verlieren sollte.*

**Herr Professor Lendvai, Sie sind 88 Jahre alt, schreiben einmal wöchentlich für den „Standard", machen das Europastudio im ORF, geben die von Ihnen gegründete „Europäische Rundschau" heraus ... wie schaffen Sie das?**
Das frage ich mich auch. Es ist ja nicht nur die seit 1973 erscheinende Europäische Rundschau, für die ich fast alles mache, außer die Zeitschrift selbst auszutragen, ich halte auch Vorträge, schreibe Bücher – 17 sind es bisher, demnächst erscheint die englische Ausgabe meines Viktor Orbán-Buches mit einem neuen Schlusskapitel –, dann mache ich die Kolumne im „Standard", das Europastudio ... das alles mache ich noch, das ist mein Leben.

**Und wie schaffen Sie das?**
Das weiß ich nicht. Ich nehme mir ein Beispiel an Friedrich Torberg. Man sagte ihm immer, er mache zu viel. Er antwortete, solange ihm nicht etwas überzeugend misslänge, mache er eben weiter. Peter F. Drucker, ein gebürtiger Österreicher und zugleich einer der einflussreichsten Managementtheoretiker des 20. Jahrhunderts, hat nach seinem 80sten Geburtstag noch vier Bücher geschrieben. Ich habe erst drei Bücher seit meinem 80er geschrieben, ich hinke also noch hinterher.

**Woher kommt diese Unermüdlichkeit?**
Ich weiß nicht, ob es die Gene sind, ob es an meiner guten Konstitution liegt, ob meine Fluchterfahrungen damit zu tun haben oder ob ich einfach Glück hatte. Gut, manche Dinge hätte ich vielleicht absagen sollen, aber ich betrachte das Leben insgesamt als große Herausforderung. Jeder, der in einem anderen Land Wurzeln schlagen muss, und andere Umstände als die dort Geborenen vorfindet, hat es schwer – und fühlt sich vielleicht auch mehr verpflichtet. Ich war in Deutschland, England und Österreich tätig, habe meine ersten Bücher auf Englisch geschrieben, aber Österreich betrachte ich als meine Wahlheimat. Meine Loyalität und jede Faser meines Herzens sind mit diesem Land verbunden.

**Sie sind selbst zweimal Flüchtling gewesen, 1944 vor den Nazis mit Ihrem Vater, 1957 vor den Kommunisten. Wie erleben Sie die heutige Flüchtlingspolitik?**
Schauen Sie, 1957 hat Österreich fast 200.000 Ungarn aufgenommen, das war eine unglaubliche Tat der Österreicher, das war das gute Österreich, das ich kennengelernt habe. Und Österreich hat dieselbe Hilfsbereitschaft auch bei den Tschechen, den Polen, den Bosniern, den Albanern gezeigt. Als Vorsitzender des Migrationsbeirates für Österreich habe ich mich intensiv mit diesem Thema beschäftigt, und ich weiß, dass wir heute in einer anderen Zeit leben. Wir befinden uns in einer Migrationsweltkrise, die heutigen Flüchtlingsströme, vor allem jene aus Afrika, lassen sich nicht mit früheren Flüchtlingsströmen vergleichen. Diese Flüchtlinge bringen eine völlig andere Kultur und teilweise auch andere Gesinnung nach

*Paul Lendvai wurde 1929 im ungarischen Budapest geboren.*

*1957 floh er vor dem kommunistischen Regime nach Österreich.*

*Er war u. a. von 1960 bis 1987 als Auslandskorrespondent für die Londoner Financial Times in Wien.*

*Von 1982 bis 1987 leitete er die Osteuropa-Redaktion des ORF.*

*Heute ist er u.a. Leiter der Diskussionssendung Europastudio und gilt als großer Kenner Ost- und Südosteuropas.*

*„Außerdem bin ich nicht 88 Jahre sondern erst 60 Jahre alt", erzählt Paul Lendvai, „denn ich zähle nur die Jahre seit dem ich am 2. Februar 1957 nach Österreich gekommen bin, also mein neues Leben, in dem ich fast nur Schönes erfahren habe."*

Europa, das bedeutet eine Herausforderung ungeheuren Ausmaßes – nur bin ich mir nicht sicher, ob diese von der aktuellen Regierung gut in Angriff genommen wird. Besonders betrüblich finde ich, dass es eine Konkurrenz zwischen den Neuankömmlingen und den schon länger hier ansässigen Flüchtlingen und Migranten gibt, eine Konkurrenz, die auch von populistischen Politikern angestachelt wird. Ich erlebe immer wieder, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund entfremdet fühlen oder nicht viel für dieses wundervolle Land übrig haben. Wenn Sie mich fragen, warum ich immer noch arbeite, dann auch deswegen. Der Börsenspekulant André Kostolany sagte einmal: „Ich möchte auf den Barrikaden im Kampf gegen die Dummheit sterben". Das unterschreibe ich, der Kampf gegen Dummheit, Intoleranz, oder Hass ist unendlich – und den werde ich bis zuletzt kämpfen.

**Sie haben sich zuletzt auch sehr kritisch über Ungarn geäußert?**

Es ist eine Schande, was in Ungarn passiert. Ungarn war immer schon ein Land der Extreme. Es gibt kein Land mit so vielen Nobelpreisträgern pro Kopf, zugleich ist Ungarn das Land, in dem 1920 die ersten antisemitischen Gesetze beschlossen wurden, in dem die meisten Juden nach Ausschwitz geschickt wurden – das waren ja nicht die Deutschen, das war die ungarische Verwaltung. In Ungarn wurden unter den Kommunisten die schlimmsten Schauprozesse geführt, zugleich war Ungarn ein Land des Kompromisses, was sich auch im sogenannten Gulasch-Kommunismus zeigte. Deswegen gab es 1989 beim Fall des Eisernen Vorhangs keine Massenproteste in Ungarn, sondern es wuchs das alte in ein neues System hinein. Als Folge davon haben wir heute in Ungarn ein ungeheures Maß an Zynismus, das sich in der Person des 54-jährigen Präsidenten Viktor Orbán manifestiert, der zugleich ein ungemein geschickter Politiker ist. Er hat das Land in eine Kleptokratie, in eine Diebesherrschaft umgewandelt, in ein Land, das westlichen Standards Jahrzehnte hinterher hinkt. Wenn populistische Kräfte in Österreich heute den Standpunkt von Orbán in Flüchtlingsfragen unterstützen, muss man eigentlich sagen: Gut, dann bitte auch sofort den Lebensstandard senken, keine freie Medienlandschaft mehr, Freunde der Regierung in Spitzenpositionen hieven und so weiter … darum ist es so wichtig, dass die Medien in Österreich immer wieder aufzeigen, wohin der Weg der Populisten führt. Auch darum schreibe ich immer noch Bücher.

**Gönnen Sie sich nicht wenigstens hin und wieder etwas Freizeit?**

In meiner Freizeit lese ich. Das Altausseer Land ist meine dritte Heimat nach Wien und Budapest, dort habe ich eine kleine Wohnung und dort entspanne ich, aber ich habe immer viel zu tun, es gibt so viele Bücher zu lesen. Je älter ich werde, umso mehr spüre ich, wie wenig ich noch weiß. Oft werde ich auch angerufen oder interviewt … natürlich gehe ich nicht täglich um 8 Uhr morgens ins Büro, aber ich bin immer auf Materialsuche, ich finde immer etwas, was mich interessiert, was ich für meine Arbeit verwenden kann. Ich lese täglich zehn Zeitungen, deutsche ebenso wie amerikanische, und ich habe gelernt, mit dem Computer umzugehen, um mich über das Internet zu informieren, was in der Welt passiert.

**Der Gedanke an einen Ruhestand war nie verlockend?**

Ich bin ja 1998 beim ORF in den Ruhestand gegangen, im Alter von 69. Seither sehe ich mit wohltuender Distanz meine ehemaligen Kollegen mit einem Golden Handshake in Pension gehen …, aber gut, bei den österreichischen Bundesbahnen gehen manche Leute schon mit 50 Jahren in den Ruhestand. Ich glaube Leute, die länger arbeiten, sind klüger. Zumindest könnte ich mir so ein Leben nicht vorstellen. Ich schließe alles ab, gebe alles auf und sitze dann am See in

*Das Interview führte Kurt Riha, Caritas Wien*

Altaussee oder an der Riviera? Oder schlafe nur noch und esse? Was ist das für ein Leben? Nein, da bin ich lieber im Unruhestand.

**Gibt es Dinge, die Sie tun, um sich körperlich in Schwung zu halten?**
Ich habe das Rauchen Anfang der 1970er aufgegeben, ganz genau weiß ich es nicht mehr, es war während des Putsches in Chile. Dann habe ich zwei Jahre Pfeife geraucht, bis mir ein britischer Freund erzählte, dass sein pfeiferauchender Vater Zungenkrebs bekommen hatte, danach hörte ich auch damit auf. Vor meinem Herzinfarkt Anfang der 1990er Jahre habe ich täglich zehn Körperübungen gemacht, die mir Heinrich Treichl, der damalige Chef der Creditanstalt, gezeigt hat. Das mache ich nicht mehr, aber ich wiege mich regelmäßig und spaziere viel. In Wien benutze ich kaum das Auto, sondern die öffentlichen Verkehrsmittel. In Altaussee gehe ich gerne um den See, das sind sieben Kilometer.

**Das schaffen Sie noch? Sieben Kilometer?**
Ja, das geht noch. Meine Frau Zsóka, die deutlich jünger ist, hat hier einen guten Einfluss (lacht). Nur bergauf zu gehen, das ist für mich beschwerlich. Das Alter ist grundsätzlich beschwerlich, die Haare werden weniger, die Zähne fallen aus … aber das Wichtigste ist für mich der Kopf. Wenn der Kopf noch funktioniert, kann man alles überwinden oder zumindest erträglich finden.

**Ich höre oft in Interviews, dass das Sterben der Freunde ein großes Thema ist.**
Ich habe Freunde in England, Ungarn und Österreich gehabt, viele davon sind schon gestorben, das stimmt. Aber ich habe mir stets leicht getan, Kontakte zu knüpfen, meine Frau ist ebenfalls eine Kontaktbombe. Außerdem bin ich gerne unter jüngeren Menschen, nicht bloß unter Menschen meines Alters. So gesehen bin ich wohl eher ein untypischer alter Mann, aber ich kann trotzdem den Tipp geben, sich immer mit der Welt

*„Mein Österreich" bezeichnet Paul Lendvai als sein erfolgreichstes Buch, auch wenn es ihm mittlerweile ein wenig zu optimistisch ist. Sein aktuellstes Buch ist jenes über Viktor Orbàn, das demnächst auch auf Englisch erscheinen wird.*

und der Familie zu beschäftigen, nie das Interesse an den Menschen, nie die Neugier zu verlieren. Auch wenn nicht alles gut ist, besonders was die aktuelle Politik betrifft, dennoch: bleiben Sie immer neugierig!

**Glauben Sie, es wird in unserer Gesellschaft genug getan, um Menschen im Alter zu unterstützen.**
Die schlimmste Zeit meines Lebens war, als meine zweite Frau – sie war acht Jahre älter als ich –, an Osteoporose und später an Demenz erkrankte. Ich habe dadurch fast alle Spitäler in Wien kennengelernt und weiß wie es ist, jemanden in einem Rollstuhl durch die Stadt zu schieben. Und ich weiß auch, wie man als alter Mensch mitunter in einem Spital behandelt wird. Ich halte nichts Verwerflicher als auf alte Menschen spöttisch oder verächtlich herabzuschauen: Das Alter ist keine Krankheit! Johann Nestroy hat einmal gesagt: Alle wollten länger leben, aber niemand will alt werden. Für mich ist es absolute Aufgabe der Gesellschaft, für ältere Menschen anständig zu sorgen und ich glaube, in dieser Hinsicht ist Österreich beispielhaft.

*2011 gründeten Zsóka und Paul Lendvai den „Nischenverlag" mit dem Ziel, literarische Werke ungarischer Autoren herauszugeben, die im deutschen Sprachraum weniger bekannt sind.*

*2013 wurde der Verlag mit dem Bruno-Kreisky-Sonderpreis für verlegerische Leistungen ausgezeichnet.*

*Ein Stöbern im Verlagsprogramm zahlt sich daher auf jeden Fall aus.*
*www.nischenverlag.at*

*Frau E. wirkt mit ihrem Leben im Haus St. Bernadette zufrieden. Auch ihre Schwester, ihre engste Angehörige, empfindet das so.*

# Mit sich selbst im Reinen

*Eine Sozialbegleiterin aus dem Haus St. Bernadette im Gespräch über eine an Demenz erkrankte Bewohnerin.*

Ingeborg E. (1939*) lebt seit 14. Juni 2016 auf der Demenzstation im Haus St. Bernadette. Sie war früher Blumendekorateurin und hat aufwendige Blumenarrangements gestaltet, sogar für den Opernball. Heute ist sie zeitlich und örtlich desorientiert, doch für Sozialbegleiterin Veronika Maierhofer-Gölles ist Frau E. ein Beispiel, dass sich in der Demenz nicht alles zum Schlimmen wenden muss.

**Wie wird Frau E. im Haus St. Bernadette betreut?**
Frau E. wird – wie alle Bewohner im Haus – individuell betreut, insbesondere durch Einbindung in spezielle Angebote. Sie macht bei vielen Gruppenaktivitäten mit, ebenso bei Veranstaltungen und Ausflügen. Man merkt immer noch diese Liebe und dieses Engagement von früher, auch hat sie noch den Blick für das Schöne, was sich bei Bastelarbeiten in der Gruppe zeigt. Sie unterstreicht, wie viel Arbeit in den Sachen steckt, weil sie eben mit Leib und Seele noch Dekorateurin ist.

**Das heißt, sie arbeitet selbstständig mit?**
Durch genaue Anleitung kann Frau E. aktiv in der Gruppe mitarbeiten. Das bereitet ihr viel Freude. Auch in pflegerischer Hinsicht kann sie sich unter Anleitung und mit etwas Unterstützung selbst waschen und ankleiden. Ihre Demenz zeichnet sich generell durch positive Aspekte aus. Sie wirkt mit sich selbst im Reinen, es scheint, als hätte sie die negativen Dinge in ihrem Leben gut aufgearbeitet, auch mit ihrem Mann, der in einem anderen Pflegehaus wohnt, verbindet sie vor allem positive Erinnerungen. Manchmal sucht sie ihn im Haus, aber wenn man auf sie eingeht, lässt sie sich gut beruhigen und kommt mit der Situation klar.

**Wie merkt man, dass Frau E. zufrieden ist?**
Meist nonverbal. Wir erkennen das, weil wir sie eben schon gut kennen. Sie lächelt oft und hat auch ganz bestimmte Aussprüche, z.B. sagt sie: „Ihr seid so einmalig!“

**Wie sind die Angehörigen eingebunden?**
Die etwas jüngere Schwester, die in der Nähe in Breitenfurt wohnt, kommt mehrmals pro Woche zu Besuch und bleibt oft den ganzen Nachmittag. Sie macht auch bei Ausflügen oder Gruppenaktivitäten mit. Angehörige sind generell wichtige Ansprechpersonen, von ihnen erfahren wir viel. Die Informationen über wichtige Rituale und Ereignisse im Leben der Bewohner sind eine große Bereicherung. Alte Gewohnheiten und Vorlieben können so bestehen bleiben.

**Die Schwester von Frau E. ist ebenfalls zufrieden?**
Neulich hatten wir Besuch von einer ehrenamtlichen Kochgruppe, da hat sie einmal mehr betont, wie froh sie ist, dass ihre Schwester bei uns ist, eben weil wir die Bewohner dort abholen, wo sie stehen.

**Wie verstehen sich die Bewohner untereinander?**
Ingeborg E. redet gerne mit Ihrer Tischnachbarin Frau R., gemeinsam schauen sich die Damen auch Bilder in einer Illustrierten an. Frau R. hat eine sehr positive, geduldige Persönlichkeit, es macht ihr nichts aus, dass sich manche Gesprächsthemen oft wiederholen, sie drückt trotzdem immer wieder ihre Wertschätzung aus. Das ist in der Betreuung sehr hilfreich.

*Etwa 30 Bewohner leben im Demenzbereich des Hauses St. Bernadette.*

*Aufgrund persönlicher Veränderungen wie Vergesslichkeit, Verlust des Bezugs zu Raum und Zeit, zur eigenen Person und Änderungen des Lebensumfeldes ist es wichtig, Bewohnern mit Demenz eine gute Lebensqualität durch geeignete Strukturen und Rahmenbedingungen zu bieten.*

*Die Mitarbeiter der Station verfügen über spezielle Ausbildungen, die eine professionelle Arbeit ermöglichen.*

*Die Sozialbegleiter veranstalten zahlreiche Gruppenaktivitäten wie z.B. Bewegungs-, Montessori-, Validations-, Koch-, Gesangs- und Malrunden, Gedächtnistraining und betreuen auch individuell.*

*Mit besonderem Dank an Sozialbegleiterin Sandra Fritsch für die Mitwirkung.*

*Josefa Strzalka war immer sehr korrekt und genau gewesen, im Haushalt ebenso wie bei ihren acht Kindern.*

# Eine große Erleichterung

*Eine Tagesbetreuung für Menschen, die an Demenz erkrankt sind, kann das Leben der Angehörigen radikal verändern.*

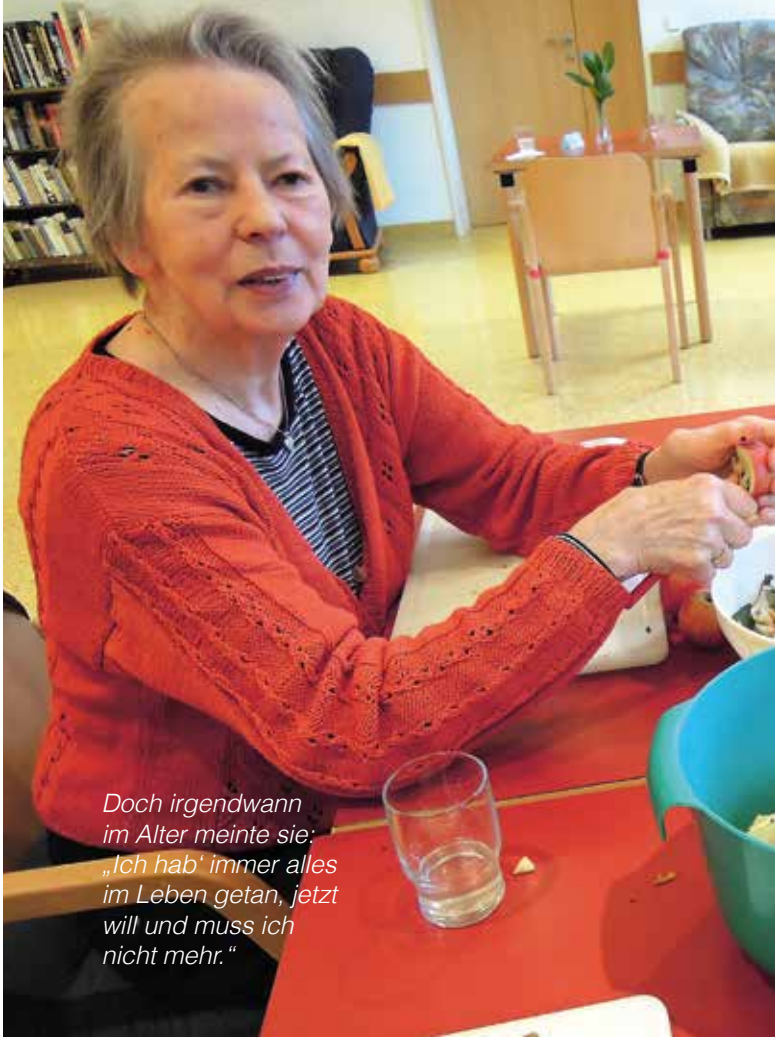
*Josefa Strzalkas Töchter Elisabeth Penzias und Barbara Purth-Strzalka sind bei der Initiative „Klosterneuburg hilft" tätig, die beispielsweise Deutschkurse oder Sport- und Freizeitaktivitäten für jugendliche Flüchtlinge initiiert. Auch Freiwillige für das Haus St. Leopold werden vermittelt.*

*Andrea Reisinger, Haus St. Leopold*

Josefa Strzalka (*1930) kommt seit September 2013 vier- bis fünfmal pro Woche als Tagesgast ins Caritas Haus St. Leopold. Zuvor war das Leben, wie ihre Tochter Barbara Purth-Strzalka erzählt, „weitaus komplizierter und anstrengender". Es gab beispielsweise Tafeln in verschiedenen Farben, auf denen stand, „wer wann etwas mit Mama zu tun hatte", weil sich eben immer jemand um sie kümmern musste. Durch die Tagesbetreuung hat sich das wesentlich verbessert, gerade auch Zuhause, wo Frau Strzalka immer noch täglich übernachtet und wo sie ihren eigenen Wohnbereich hat. Zugleich ist sie gut integriert in den normalen Familienalltag, trifft täglich die Kinder und Enkelkinder, spielt mit dem Hund oder ist einfach mit dabei. Sie sieht auch gerne fern und möchte sich dabei ganz und gar auf das Geschehen am Bildschirm konzentrieren, da lebt sie richtig mit. Kleine Ablenkungen können sie allerdings rasch durcheinander bringen.

Durch die große Entlastung und den regen Sozialkontakt im Rahmen der Tagesbetreuung hat sich die Situation Zuhause emotional sehr entspannt. Ihr von der Demenz geprägtes Verhalten wird jetzt von ihren Angehörigen mit viel Verständnis und auch einer Prise Humor erlebt. Ihre zweite Tochter, Elisabeth Penzias, erzählt: „Man darf jetzt auch lachen, wenn Mama etwas Komisches sagt oder tut, das gehört zum Familienalltag dazu."

Manchmal erkennt Josefa Strzalka ihre Kinder nicht mehr. Aber mit viel Fingerspitzengefühl und ohne ihr zu widersprechen vermitteln ihr die beiden



*Doch irgendwann im Alter meinte sie: „Ich hab' immer alles im Leben getan, jetzt will und muss ich nicht mehr."*

*Die Fotos stammen von Elisabeth Penzias und Barbara Purth-Strzalka*

## *Ein Bericht aus dem Haus St. Leopold.*

Töchter, dass sie es gut meinen und erklären ihr geduldig, wer sie sind. Meistens gelingt auch ein guter Umgang mit der oftmals wiederkehrenden Frage, wo denn ihre Eltern sind und dass sie jetzt unbedingt zu ihnen müsse. Dann rechnet Tochter Barbara mit ihr beispielsweise nach, wie alt denn die Mutter oder der Vater jetzt wären. So entdeckt Frau Strzalka von selbst, dass ihre eigenen Eltern nicht mehr leben können. Doch beim nächsten Mal muss natürlich erneut gerechnet werden.

## Wichtiger Umbau

Elisabeth Penzias erzählt: „Im alten Tageszentrum im Haus Klosterneuburg (Anm. es gab auch vor dem Umbau 2015 bereits einen Bereich, in dem Tagesgäste und mobile Bewohner gemeinsam an Aktivitäten teilnehmen konnten) gab es immer viel Musik, es wurde gebastelt, die Unterhaltung war sehr kultiviert. Doch beim Hinbringen hatte ich oft das Gefühl, ich würde sie in einen Kindergarten bringen. Das meine ich nicht negativ, aber das Gefühl war eben so."

Seit 2015 findet die Tagesbetreuung nun direkt in der Wohngruppe statt, dadurch tut sich viel mehr, es gibt Kontakt mit Freiwilligen, jungen Menschen, Tieren, es ist alles lebendiger geworden, zugleich hat man das vertraute Gefühl, dass es wie Zuhause ist. Manchmal ist Frau Strzalka darum gar nicht recht erfreut, wenn sie am späten Nachmittag abgeholt wird: „Ich bin ja eh schon Zuhause, was wollt ihr?"

*Als besonders wertvoll empfinden beide Töchter den Austausch mit den Mitarbeitern des Hauses, die immer auch ein paar Tipps zum Thema Pflege auf Lager haben. „Das erleichtert die Betreuung daheim enorm."*

*Henrieta Makova im Gespräch mit Bewohnerinnen des Hauses St. Klemens.*

# Nicht bloß Worte

*Eine Mitarbeiterin aus dem Haus St. Klemens erzählt, wie die Methode der Validation ihre Sicht auf viele Dinge veränderte.*

*172 Menschen wohnen im 1991 errichteten Haus St. Klemens. Die Bewohner schätzen die großzügigen Parkanlagen und das ganzheitliche Pflegemodell.*

Ich arbeite auf der Ebene Grün im Haus St. Klemens. Da ich ein starkes Bedürfnis nach Weiterentwicklung habe, ließ ich mich vor zwei Jahren zur „Validationsanwenderin“ ausbilden. Die Ausbildung meiner Validationstrainerin Sarka Lahner war umfassend, anspruchsvoll und sehr nützlich.

Validation ist im weitesten Sinne eine Kommunikationsmethode, die es erlaubt, bessere Beziehungen zu Menschen mit Orientierungsproblemen aufzubauen. Wichtig ist eine einfühlsame, urteilsfreie Grundeinstellung sowie ein umfassendes Verständnis verbaler und nonverbaler Techniken. Als Validationsanwenderin respektiere und anerkenne ich die Gefühls- und Erlebniswelten von Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Ich begegne ihnen empathisch und unterstütze sie beim Ausdruck ihrer Gefühle und Bedürfnisse. Nicht mein Tempo und meine Ziele sind wichtig, sondern jene der Bewohner.

*Henrieta Makova, Haus St. Klemens*

## Nächtliche Irrwege

Schon während der Ausbildung begeisterte mich diese Methode, da ich die konkreten Auswirkung beobachten konnte. Eine 90-jährige Dame begann im Wohnbereich zunehmend ängstlich herumzulaufen, außerdem erbrach sie sich manchmal. Als Validationsanwenderin in Ausbildung begann ich mich um die Bewohnerin zu kümmern. Ich sah eine sehr müde Dame, die unter Schuldgefühlen und Angst litt, da sie nicht die von ihr erwartete Leistung erbringen konnte (z.B. sich an Hausregeln halten, regelmäßig essen). Sie hatte zunehmend Angst, die Kontrolle über ihre Gefühle, die sie ihr gan-

zes Leben im Zaum hatte halten müssen, zu verlieren. Stets hatte sie sich überwunden, um für andere da zu sein. Erholung war ein Fremdwort. Sie hat sich regelrecht geschämt, ihrem Körper, der immer schwächer wurde, zu gestatten, schwach zu werden.

Ich bemühte mich, ihr Bedürfnis nach Selbstbestimmung, Sicherheit und Liebe zu erfüllen – durch das Beobachten ihrer Gefühle, durch Berührung, durch Musik, durch ein Wiederholen eigener Schlüsselworte. Darüber hinaus war eine Absprache im Team und mit den Angehörigen wichtig. Wir stellten von reaktivierende auf validierende Pflege um und akzeptierten somit, dass die Bewohnerin ihre Gefühle aufarbeiten will. Wir organisierten einen bequemen Sessel, auf dem sie Tag und Nacht in Anwesenheit einer Pflegeperson liegen und schlafen konnte. Wir bemühten uns, stets in ihrer Nähe zu sein. Ebenso hörten wir auf, sie zum Essen zu motivieren. Stattdessen gaben wir ihr die Möglichkeit, selbst den Zeitpunkt zu bestimmen. Wenn die Bewohnerin um ein Uhr nachts aufwachte und verwirrt rief: „Warum bringt mir keiner etwas zum Essen? Ich habe so einen Hunger!“, wurde ihr etwas zu essen gebracht – ohne Urteil, ohne die Notwendigkeit einer Rechtfertigung. Die Bewohnerin aß ein, zwei Bissen, trank einen Schluck vom Glas und schlief dann mit einem Lächeln ein.

Bald hörten die nächtlichen Irrwege auf, ebenso verschwand das Erbrechen. Die Bewohnerin saß entspannt in ihrem Sessel und lächelte sogar ab und zu, was ein großer Erfolg war. Sie konnte ihre Vergangenheit aufarbeiten und schließlich sanft und mit sich selbst im Reinen entschlafen.

## Vertrauen entspannt

Im Haus St. Klemens gab es auch eine mehr als 100 Jahre alte Bewohnerin, die so mitteilsam war, dass man kaum das Zimmer verlassen konnte, ohne dass sie sich abgelehnt fühlte. Mehrmals hatte sie das Pflegepersonal und sogar Mitbewohner beschuldigt, ihre Sachen zu stehlen. Dank der Validationsausbildung wurde mir klar, dass es dabei viel eher um ihr Bedürfnis nach Status, um ihren Wert als Frau ging. Im Zuge der Validation konnte die Bewohnerin über ihr Leben erzählen und vor allem darüber, was sie in ihrem Leben geschafft hat. Je mehr Vertrauen sie fasste, um so mehr erzählte sie auch über schmerzhafte Erlebnisse. Wie sie als kleines Kind ihre Mutter verloren hatte, wie sie von ihrem Vater geschlagen worden war, wie sie wegen eines Missverständnisses mit ihrer Stiefmutter nach Wien übersiedeln musste.

Während dieses Gesprächs wurde sie zunehmend entspannter, auch wenn sie immer noch über ihre schmerzhaften Erinnerungen erzählte. Sie hielt länger Blickkontakt, gestikulierte lebhaft mit Oberkörper und Händen und lächelte. Schließlich sagte sie: „Ich weiß nicht, was ich Ihnen noch erzählen soll!“ Das zeigte mir, dass es der Bewohnerin geholfen hatte, ihre schmerzhaften Gefühle auszudrücken. Mit Empathie angehörte und begleitete Gefühle werden schwächer, besagt ein Prinzip der Validation. „Danke, dass Sie zugehört haben, das bringt mir eine große Erleichterung!“, meinte die Bewohnerin schließlich.

Auch in diesem Fall haben wir unsere Pflege umgestellt. Die Bewohnerin bestimmte von nun an noch stärker die Ordnung in ihrem Zimmer. Es war ihr wichtig, ihre privaten Sachen vom Bett aus erreichen zu können. Auch wollte sie mit drei Decken zugedeckt und in ihren Kopftüchern eingewickelt schlafen – selbst, wenn sie dadurch zu schwitzen begann. Vom Standpunkt der Pflege war das vielleicht bedenklich, doch auf diese Weise fühlte sich die Bewohnerin in ihrer Erlebniswelt anerkannt und sicher, was sich nachhaltig auf ihr Wohlbefinden auswirkte.

Als Validationsanwenderin habe ich begonnen, die Begriffe „Würde“ und „Wertschätzung“ neu zu verstehen. Nun sind das nicht mehr bloß Worte, sondern eine konkrete Lebensweise für mich.

*Oft habe ich den Eindruck, die Bewohner wollen mir folgendes mitteilen:*

*Liebe Pflegekraft!*

*Weinen ist nicht immer schlecht. Lass mich bitte meinen Schmerz ausdrücken. Mein Körper ist schon schwach. Ich muss mit meinen Verlusten kämpfen. Ich will entscheiden, was mir gut tut. Bitte lass mich in meinem bequemen Sessel sitzen, auch wenn das meine Mobilität einschränkt. Es sind meine letzte Tage nicht deine!*

*Versuche meine Ziele zu akzeptieren und habe keine Schuldgefühle, wenn sie nicht mit deinen Zielen übereinstimmen. Mir geht es auf diese Weise wirklich gut.*

*Bitte, begleite mich in meiner Welt auf meinem letzten Weg!*

*Danke.*

Fotos: Stefanie Steindl

# Zurück in die Lebensmitte

*Im Jänner dieses Jahres wurde von der Caritas das Netzwerk „Gut leben mit Demenz in Klosterneuburg“ ins Leben gerufen. Ein Gespräch mit Koordinatorin Petra Mühlberger.*

*Getragen wird das Netzwerk von der Stadtgemeinde, allen professionellen Pflegeanbietern, interessierten Vereinen und Dienstleistern sowie Betroffenen und pflegenden Angehörigen.*

*Kontakt*
*Petra Mühlberger*
*Tel. 0676-333 63 62*
*demenz-klosterneuburg@caritas-wien.at*

**Warum startete die Caritas das Netzwerk?**
Ziel ist es, durch Aufklärung und Sensibilisierung ein gutes Leben mit Demenz für Betroffene und Angehörige zu ermöglichen. Am Vorbild der demenzfreundlichen Bezirke in Wien hat man gesehen, was sich bewirken und bewegen lässt. Eine Gemeinde demenzfreundlich gestalten – das geht nur gemeinsam, nur so lassen sich Themen gut abstimmen, aufteilen oder ausprobieren, nur so kann man zum Vorteil aller Betroffenen voneinander lernen. Bei einer unserer Gruppendiskussionen kamen etwa drei Angehörige, die sich untereinander kannten, aber alle drei nicht wussten, dass sie einen Vater oder eine Mutter, die an Demenz erkrankt ist, pflegen. Das zeigt, was Vernetzung bei diesem Thema leisten kann – es ist ja nach wie vor ein Tabu, über das man ungern spricht.

**Wie funktioniert die Vernetzung?**
Bislang vor allem in Form von Netzwerktreffen. Bei unserem ersten Treffen haben sich die Beteiligten kennengelernt, beim zweiten Treffen wurde im Sinne einer Ideenbörse eruiert, was in Klosterneuburg benötigt wird und welche Ideen es dafür gibt und beim dritten Treffen haben wir begonnen, Projektideen auszuformulieren und Menschen für die Umsetzung zu begeistern. Das ist erfahrungsgemäß eine heikle Phase, aber auch dieses Treffen ist toll gelaufen, alle sind mit viel Elan dabei.

**Welche konkreten Ideen und Projekte gibt es bereits?**
Da gibt es große und kleine Vorhaben. Eine Dame möchte z.B. ein Singprojekt starten, was toll ist, weil Musik eine wichtige Rolle bei

*Wie ist ein gutes Leben für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in Klosterneuburg möglich? Was können wir tun, um ihnen – über die klassischen Unterstützungsangebote hinaus – ein Leben in unserer Mitte zu ermöglichen? Wie müssen wir dafür unsere Lebensräume gestalten?*

*Sich mit seinen an Demenz erkrankten Angehörigen wieder in der Öffentlichkeit zeigen, sich mit anderen Angehörigen austauschen ... das ist das Anliegen des Netzwerks „Gut leben mit Demenz in Klosterneuburg“.*
*www.demenz-klosterneuburg.at*

der Betreuung von Menschen mit Demenz spielt. Ein pflegender Angehöriger meinte, da er sowieso gerne spazieren gehe, könne er zwei Menschen mit Demenz mitnehmen und so deren Angehörige entlasten. Diese Initiative möchte er in weiterer Folge ausbauen. Ebenso wird vom Agnesheim das Projekt „Schule macht Demenz“ umgesetzt, um schon im Schulalter für Demenz zu sensibilisieren. Eine Angehörigengruppe wird es bei den Barmherzigen Brüdern geben. Ab Oktober starten wir eine einjährige Vortragsreihe, zu der viele Netzwerkpartner ihre Expertisen bündeln, um die Klosterneuburger zu informieren und das Thema breiter zu streuen. Außerdem wird eine Webseite erstellt, auf der erstmals alle bestehenden Betreuungs- und Entlastungsangebote, Veranstaltungstermine, Bildungsmöglichkeiten und Informationen im Raum Klosterneuburg versammelt sind, so dass Angehörige auf einen Blick sehen, wo sie Hilfe und Unterstützung erhalten können.

**Das Ziel ist also nach und nach auch die Bevölkerung zu erreichen?**
Genau. Momentan stehen die anlaufenden Projekte, die im Netzwerk entstanden sind, im Vordergrund. Wir konzentrieren uns auf Information, Bewusstseinsbildung und Angehörigenentlastung. Ein Wunsch ist auch, mit örtlichen Geschäften zu kooperien, das planen wir für die nächste Projektphase. Da würden wir jetzt zu viel wollen. Momentan ist die Situation ja nach wie vor noch so, dass sich Menschen, die an Demenz erkrankt sind, aber teilweise auch die Angehörigen, eher „einigeln“, sie schämen sich, gehen wenig außer Haus.

Daher müssen die Angehörigen erst entlastet werden, es muss ihnen Verständnis signalisiert werden, und es muss nach und nach die Öffentlichkeit sensibilisiert werden, um Bedingungen zu schaffen, die Demenzerkrankten und ihren Angehörigen wieder mehr Luft und mehr Möglichkeiten geben, um am gesellschaftlichen Leben teil zu nehmen. Dann erst kann es möglicherweise passieren, dass ein älterer Herr verwirrt im Supermarkt oder in der Post steht. Doch dann weiß die Postangestellte oder der Supermarktkassier, wie er oder sie mit dieser Situation positiv umgeht.

**Das ist derzeit noch Zukunftsmusik?**
Ja, aber es ist der Plan, dorthin soll es gehen. Mehr Verständnis auf breiter Ebene, was für alle Beteiligten eine große Entlastung bringt.

*Für Angehörige und Betroffene bietet die Caritas auch in anderen Regionen Niederösterreichs ein breites Informations- und Beratungsspektrum.*

**Café Zeitreise**
*Im „Café Zeitreise“ in Wr. Neustadt und Grafenbach trifft man sich monatlich zur gemeinsamen Kaffeestunde, zur Aktivgruppe für Menschen mit Gedächtnisproblemen und zur moderierten Angehörigengesprächsgruppe. Das „Café Zeitreise“ ist ein Angebot sowohl für pflegende Angehörige als auch für an Demenz erkrankte Menschen. Anmeldung und Information unter 0664-842 96 82*

**Psychosoziale Angehörigenberatung**
*Oft genügt es, jemanden zu haben, der zuhört, der gemeinsam überlegt, wie die aktuelle Situation gelöst werden kann, welche Hilfen und Unterstützungsmöglichkeiten es gibt. Die Psychosoziale Angehörigenberatung der Caritas lädt zu einem Gespräch am Telefon ein, wenn Ängste, Sorgen und Kummer überhand nehmen. Einfach anrufen unter 0664-825 22 58 oder 0664-842 96 09*

# Niemanden im Stich lassen

*Die Krankheit Demenz ist eine Herausforderung auch für die Angehörigen. Das Netzwerk „Gut leben mit Demenz in Klosterneuburg“ schafft Abhilfe.*

Albert Gaubitzer mit seinem Vater.

Foto: A. Gaubitzer

*Die Caritas hat gemeinsam mit der Alzheimer Austria ein Kärtchen in der Größe einer Visitenkarte entwickelt, auf dem steht: „Ich bitte um Ihr Verständnis: Mein Angehöriger ist ein Demenzpatient und benimmt sich manchmal ungewöhnlich“. Eine Möglichkeit, die auch Albert Gaubitzer nützen möchte.*

*Die Kärtchen kann man bei bestellen bei 01-878 12 197 oder info@caritas-pflege.at*

„Ich habe erst sehr spät gemerkt, dass etwas nicht stimmt, weil der Papa immer die Dinge gut überspielt hat. Die Mutter redete auch nicht darüber, um uns nicht zu belasten“, so Albert Gaubitzer, Mitglied des Netzwerks „Gut leben mit Demenz in Klosterneuburg“. Seit einigen Monaten ist er selbst pflegender Angehöriger, sein Vater ist an Demenz erkrankt, seine Mutter betreut den Gatten.

Der Beginn der Krankheit war schwer zu greifen. Weihnachten 2015 konnte der Vater seine Familie nicht mehr zuordnen. Ab diesem Zeitpunkt war klar, dass etwas nicht stimmte. Familie Gaubitzer war erstmals mit einer solchen Situation konfrontiert. „Zuerst hat uns die Mutter nur peripher eingebunden. Der Vater fuhr noch mit dem Auto. Doch es wurde immer deutlicher, dass er sich mit der Orientierung und den Straßenverkehrsregeln schwer tat, aber auch im Alltag mit standardisierten Abläufen. Auf Initiative meines Bruders habe ich einen Validationskurs beim Roten Kreuz besucht.“

## Darüber reden hilft

Dort erfuhr Familie Gaubitzer in welchem Stadium sich der Vater schon befand. Danach wurden alle Familienmitglieder und die Geschwister der Eltern eingebunden. „In vielen persönlichen Gesprächen habe ich versucht zu erklären, welche Auswirkungen diese Krankheit hat bzw. haben wird und was wir gemeinsam tun können, um diese Herausforderung zu meistern. Das brachte eine gewisse Erleichterung, denn wir waren irritiert vom ungewöhnlichen Verhalten meines Vaters. Heute haben wir schon einige Schritte gemeinsam gut gemeistert und es ist für niemand mehr ein Stress, wenn der Vater etwas vergisst oder Personen und Zeiträume nicht mehr zuordnen kann. Wir haben uns darauf eingestellt, man muss nichts mehr überspielen. Seitdem treffen wir uns wieder regelmäßig mit Freunden und Verwandten und alle genießen die gemeinsame Zeit; mein Vater ebenso. Das hat auch unserer Mama sehr geholfen. Denn eigentlich ist es die Mutter, welche unsere Unterstützung bei der Betreuung benötigt. Sie wollen wir vor allem entlasten.“

„Sich mit dem Thema aus der fachlichen Seite auseinandersetzen. Beratung einholen. Isolation verlassen, die Scham überwinden, sich im engsten Kreis öffnen“, das rät Albert Gaubitzer anderen Menschen in seiner Situation. Auch sehr hilfreich: „Im Vertrauen mit Fachleuten sprechen – auch ohne den Erkrankten: Beim Hausarzt und beim Neurologen ging das nicht. Dann fuhr ich mit der Mutti zur Ärztin, so konnte sie alleine mit ihr sprechen.“ Und am allerwichtigsten: „Zusammenhelfen.“ So muss sich niemand im Stich gelassen fühlen.

*Waltraud Fastl, Caritas Wien*

# Vertrauen gewinnen

*Wichtige Tipps für die Kommunikation mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind.*

**Nehmen Sie sich Zeit, richten Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit auf Ihr Gegenüber.**

Menschen mit Demenz vergessen Gesagtes, Erlebtes und den Inhalt von geführten Gesprächen. Sie leiden darunter, dass sie die richtigen Worte nicht mehr finden. Mit Fortschreiten der Krankheit können sie die Bedeutung von Worten nicht mehr richtig erfassen. Das Gefühl nicht verstanden zu werden kann zu Misstrauen, Angst, Verzweiflung, Ungeduld, Aggression oder Resignation führen.

## Wie gewinne ich Vertrauen?

- Eine ruhige und klare Sprache kann helfen, Vertrauen zu gewinnen und Sicherheit und Geborgenheit zu vermitteln.
- Zum Vertrauensaufbau gehören neben freundlichen Worten auch Gesten (Lächeln und Berührungen) und gemeinsame regelmäßige Tätigkeiten, z.B. gemeinsames Essen, ein Spaziergang.
- Auch bei fortgeschrittener Erkrankung möchte die betreute Person sich ernst genommen fühlen. Sprechen Sie keinesfalls mit ihr wie mit einem kleinen Kind.
- Blickkontakt und eine zugewandte Körperhaltung signalisieren, dass Sie aufmerksam und an der Person interessiert sind.
- Vermeiden Sie Schimpfworte oder drohende Handzeichen.
- Keinesfalls sollte in der Gegenwart der kranken Person gesprochen werden, als verstünde sie nicht, was vorgeht. Auf der Gefühlsebene wird vieles wahrgenommen.
- In späteren Krankheitsstadien wird es wichtig sein, sich immer wieder mit dem Namen vorzustellen und auch die erkrankte Person mit dem Namen anzusprechen.

## Wie werde ich verstanden?

- Führen Sie Gespräche nicht vor Hintergrundgeräuschen. Stellen Sie Radio und Fernseher leise oder schalten Sie sie aus. Vermeiden Sie Unterbrechungen.
- Am Vormittag ist die Aufmerksamkeit meist besser gegeben, wichtige Dinge sollten eher am Morgen besprochen werden.
- Schauen Sie im Gespräch nicht auf die Person hinunter. Setzen Sie sich in Augenhöhe gegenüber, stellen Sie Augenkontakt her.
- Sprechen Sie langsam und deutlich mit einfachen Worten und in kurzen Sätzen. Begleiten Sie Tätigkeiten wie z. B. Körperpflege mit erklärenden Worten.
- Überforderung tritt auf, wenn Menschen mit Demenz sich auf mehr als eine Tätigkeit konzentrieren sollen. Führen Sie intensive Gespräche nicht bei Tätigkeiten, die volle Konzentration erfordern.
- Bei fortgeschrittener Krankheit hilft es auf Dinge zu zeigen (z. B. auf das Brot oder die Semmel bei der Frage, was man lieber essen möchte).
- Achten Sie darauf, dass der Tonfall Ihrer Stimme, Ihr Gesichtsausdruck und Ihre Gesten dem Inhalt Ihres Gesprächs entsprechen. Vermeiden Sie ironische Bemerkungen und Witze.
- Vermeiden Sie schwierig zu beantwortende Fragen.
- Oft muss etwas mehrmals wiederholt werden, auch mit denselben Worten, um verstanden zu werden.

**Sprechen Sie mit dem Erkrankten nicht wie mit einem kleinen Kind.**

*Menschen, die an Demenz leiden, fällt es oft schwer, sich selbst zu beschäftigen. Ohne Beschäftigung gehen vorhandene Fähigkeiten rascher verloren. Sinnvoll empfundene Tätigkeiten können zudem vor Depression schützen.*

*Auch Angehörige empfinden einen Tagesablauf mit guten Aktivitäten für den Pflegebedürftigen als weniger belastend. Hier einige Beispiele dafür:*

*Musik*
- *gemeinsam bekannte Lieder singen*
- *vertraute Musik hören*

*Erinnerungen*
- *mit Hilfe von Gegenständen erzählen und erinnern*
- *Fotoalben gemeinsam betrachten*

*Spiele*
- *Stadt-, Land-, Fluss-Spiel*
- *Kreuzworträtsel*
- *kurze Artikel aus der Zeitung vorlesen*
- *bekannte Gedichte, Verse, Reime, Sprichwörter, Psalmen vorlesen, mitsprechen, raten und ergänzen lassen*

*Friederike Häuplik (*1934) wohnt seit zweieinhalb Jahren im Haus St. Barbara. Ihre Diagnose lautet „fortschreitende Alzheimer-Demenz“. Vor ihrem Einzug wurde sie lange Jahre von ihrer Tochter Zuhause gepflegt. Als sich ihr Zustand verschlechterte, wollte Frau Häuplik von sich aus ins Haus St. Barbara ziehen*

*Überraschenderweise wurde sie im Haus bald offener und gesprächiger als Zuhause. Sie spazierte gerne durchs Haus und den Garten und knüpfte Kontakte zu Bewohnern und Angehörigen.*

# Demenz, unzeitgemäß?

## *Christian Braunagel, ehemaliger Seelsorger des Hauses St. Barbara, berichtet über seine Erfahrungen mit dem Thema Demenz.*

Viele Schlagwörter fallen uns zum Thema Demenz ein: Kostenexplosion, Alterspyramide, Fachkräftemangel oder Überlastung der Angehörigen. Doch so ernst diese Probleme auch sind, mitunter hilft es, den Blick nicht nur auf die Schwere des Themas zu lenken. Als ehemaliger Seelsorger im Haus St. Barbara möchte ich dies hiermit tun.

An Demenz erkrankte Menschen scheinen nicht so recht ins Bild unserer heutigen Gesellschaft zu passen. Alles ist auf erfolgreich, jung und leistungsstark getrimmt. Einen Ruhestand gibt es nicht mehr, bloß noch eine Zeit, in der man das Beste aus seinem Leben machen soll, möglichst bis zum Schluss. Jede und jeder soll das Leben in die eigene Hand nehmen. Das birgt die Gefahr jene zu vergessen, die das nicht mehr können oder in ihren Möglichkeiten eingeschränkt sind. Doch ist ein Leben ohne völlige Selbstbestimmung nicht ebenso lebenswert? Wie gehen wir damit um? Was tun, wenn man auf Hilfe angewiesen ist?

Die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren verängstigt viele Menschen. Diese Angst spiegelt sich auch im gesellschaftlichen Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen wider. So wie „die“ möchte man keinesfalls sein, so möchte man nicht „enden“. In meiner Tätigkeit war es oft schmerzhaft mitanzusehen, wie Betroffene und Angehörige unter dem zunehmenden Kontroll- und Identitätsverlust litten, wie ihnen scheinbar Gesichertes, für unumstößlich Ge-

*Christian Braunagel*
*Haus St. Barbara*

haltenes auf einmal entglitt. Diese Erfahrung führte aber auch Familien wieder näher zusammen. Ich spürte tiefe Verbindungen und neu erstarkte Beziehungen, gerade in Notzeiten. Außerdem gaben diese Situationen oft Anlass, Unausgesprochenes zu klären oder gar aus dem Weg zu räumen. An Demenz zu erkranken bietet die Chance – so absurd das klingen mag –, im wahrsten Sinne des Wortes „eigensinnig“ zu werden. Lange unterdrückte Verhaltensweisen kommen zum Vorschein und können gelebt werden – natürlich auch zum Leidwesen der Angehörigen.

Was mich immer wieder beeindruckt hat war, wie an Demenz Erkrankte ab einem gewissen Zeitpunkt sehr wohl selbständig und selbstbewusst ihr eigenes Erleben und ihre Autonomie haben. Ebenso beeindruckt hat mich, wie Pflege und Betreuung ein Leben in Würde ermöglicht oder es zumindest unter großem persönlichen Einsatz versucht. Eine Kommunikation mit an Demenz erkrankten Menschen ist oftmals deshalb so schwierig, weil sie sich nur so weit öffnen und zeigen, wie sie es wollen. Sie bestimmen ihre Grenzen und verteidigen diese auch. Mit Druck oder mit Erwartung erreicht man nicht viel. Nur mit Geduld und mit Offenheit kann Kommunikation gelingen.

Vieles ist entschleunigt und der Moment bekommt eine große Bedeutung. Manches scheinbar „Verrückte“ ist sogar erfrischend und erhellend, weil es unsere Realität auf den Kopf stellt und Raum für andere Perspektiven macht. Ich will Demenz nicht idealisieren oder schönreden. Aus meiner Arbeit weiß ich sehr wohl darum, wie quälend und belastend so manches für die Beteiligten sein kann.

Ich weiß aber auch um die Momente, in denen sich Angehörige und Bewohner mit Demenz füreinander öffnen und sich ganz neu begegnen. Mancher Blick hat mehr ausgesagt als viele Worte.

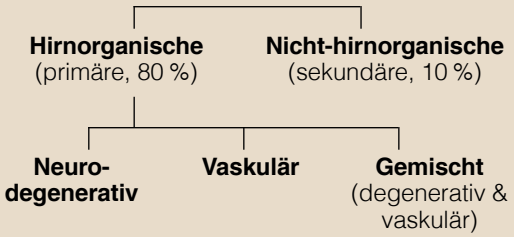
**Veranstaltungshinweis**
Vom 7. – 14.10.2017 findet im Kardinal-König-Haus eine Themenwoche „Inklusive Demenz“ mit spannenden Vorträgen und Workshops statt:
www.kardinal-koenig-haus.at

# Was ist Demenz?

*Demenz ist ein Oberbegriff für verschiedene Krankheitsbilder, bei denen Gedächtnis, Denken, Lernen, aber auch das Verhalten und Aktivitäten des täglichen Lebens beeinträchtigt sind.*

Die Demenz ist eine Kombination von kognitiven Symptomen und Verhaltensveränderungen. Zu den kognitiven Symptomen gehört die Schädigung oder Zerstörung von Nervenzellen im Gehirn. Zwar ist im Alter ein gewisser Verlust von Nervenzellen üblich, im Falle einer Demenz geschieht dies aber weitaus rascher und stärker. Vor allem Gedächtnis, Sprache und die Fähigkeit, Alltagsprobleme zu lösen, sind betroffen. Hinzu kommen Wahrnehmungs- und Denkstörungen, Desorientiertheit und Persönlichkeitsveränderungen.

**Die Demenz wird eingeteilt in**




nach Ebert, 1999

Hirnorganische Demenzen heißen deshalb primäre Demenzen, weil die Erkrankung direkt im Gehirn beginnt. Nach heutigem Wissen können sie weder rückgängig gemacht noch geheilt werden. Hier gibt es die neurodegenerative Demenzen, z.B. Alzheimer (mit 60 % die häufigste Demenzform), Lewy-Body-Demenz (ca. 20 %), Frontotemporale Demenz, Parkinson-Demenz. Weiters die vaskuläre Demenz (ca. 15 % aller Demenzformen), bei der krankhafte Veränderungen der Gehirngefäße bspw. zu Durchblutungsstörungen bis zum Absterben der Gehirnzellen führen. Außerdem gibt es Mischformen.

Von sekundären Demenzen spricht man, wenn die Demenz die Folge einer anderen Grunderkrankung ist, z. B. Stoffwechselerkrankungen, Vergiftungserscheinungen durch Missbrauch von Medikamenten und/oder Alkohol, Vitaminmangelzustände, Hirnverletzungen usw. Manche Grunderkrankungen sind tw. behandelbar, so dass ein Rückgang der Demenzsymptomatik möglich ist.

Mehr Informationen finden Sie in unserer **Angehörigenbroschüre,** bestellbar auf Seite 47

Fotos: Stefanie Steindl

# Durchs Genießen kommen d‘ Leit z‘samm

## *Beim siebenten interkulturellen Mittagessen im Haus St. Teresa*

Was haben Kabeli Palau, Wurzelfleisch und Tiramisu gemeinsam? Sie werden im Rahmen des 7. Interkulturellen Mittagessens, im Caritas Haus St. Teresa, zum verbindenden Element der Kulturen. Bei angenehmer Atmosphäre trafen sich Bewohner der Caritas Pflegewohnhäuser, Kunden der Caritas Pflege Zuhause und Mitarbeiter aus allen Pflegeeinrichtungen der Caritas zu einem gemeinsamen Gaumengenuss.

Die kulinarischen Leckerbissen wurden von Mitarbeitern unterschiedlichster Caritas Einrichtungen zubereitet. Stolz präsentierten sie die Gerichte, die sie aus ihren Heimatländern mitgebracht hatten: vom afghanischen Kabeli Palau (Reis mit Lamm, Karotten und Rosinen), über das allseits beliebte steirische Wurzelfleisch bis hin zum italienischen Tiramisu. Beim Anblick der vielfältigen Buffetauswahl war es schwer sich zu entscheiden, daher nahmen sich die Gäste von allem ein wenig. Martha Remmele, Bewohnerin des Hauses St. Teresa freute sich nicht nur über die kulinarische Vielfalt, auch das anschließende Beisammensein hat sie sehr genossen.

Höhepunkt war ein Klavierkonzert von Zivildiener Omar Altayi, dessen Familie in den 1990er Jahren aus dem Iran nach Österreich flüchtete. Nach seinem Zivildienst im Caritas Haus St. Teresa möchte er Musik studieren. Sein musikalisches Können stellte er mit einem Medley von Popsongs und Klassikern unter Beweis – er spielte ohne Notenunterstützung, nur nach Gehör.

*Das interkulturelle Mittagessen war mit über 100 geladenen Gästen ein voller Erfolg: Unter ihnen Ernst Nevrivy (Bezirksvorsteher Donaustadt), Margarete Pelikan (Bezirksseniorenbeauftragte Donaustadt), Oberin Monika Badilla (Fachbereichsleiterin Pflege und Betreuung des Fonds Soziales Wien), Christian Klein (Leiter Caritas Pflege), Ilse Simma-Boyd (Leiterin Caritas Pflege Wien) oder Barbara Wiesbauer-Kriser (Pflegedienstleiterin Caritas Pflege Wien).*

*Frau Griehs genießt besonders die Klangschalenmassage.*

# Entspannende Düfte

## *Im Haus St. Teresa genießen an Demenz erkrankte Bewohner die Vorzüge von Klangschalen und Aromatherapie.*

*Von Claudia Zimmermann, Haus St. Teresa*

In der ersten Wohnebene des Hauses St. Teresa wohnen überwiegend Bewohner mit schwerer Demenz und mitunter ungewohnten Verhaltensweisen. Um den Bewohnern Geborgenheit und ein vertrautes Miteinander zu ermöglichen, setzen die Mitarbeiter auf Biographiearbeit, auf Validation nach Naomi Feil (*siehe Kasten*), sowie auf Aromapflege und die Arbeit mit Klangschalen. Mittlerweile haben bereits vier Mitarbeiter eine Ausbildung zur „Validationsanwenderin“ erfolgreich absolviert.

*Als besonders wohltuend empfindet Frau Titz die aromatische Handstreichung.*

Josefa Griehs lebt seit drei Jahren im Haus St. Teresa. Sie ist früher viel gereist und häufig in Konzerte und in die Oper gegangen. Noch heute ist es ihr wichtig, elegant gekleidet zu sein, passenden Schmuck zu tragen und sich schminken zu lassen. Ihre Begeisterung für Musik zeigt sich besonders bei der Klangschalenmassage. Sie spürt und hört jeden einzelnen Ton, genießt die Vibration des Klangs in ihrem Körper und kann sich dabei entspannen. „Jetzt kann ich träumen, alles schwebt an mir vorbei“, erzählt sie.

Alicja Titz wohnt seit zwei Jahren im Haus St. Teresa. Sie kommt ursprünglich aus Polen, wo auch ihre beiden Söhne aus erster

*Validation ist eine Methode zur besseren Kommunikation mit an Demenz erkrankten Personen.*

*Während eines Validationsgesprächs können die Bewohner frei über ihre Gefühle sprechen und womöglich auch alte Konflikte lösen.*

*So verstehen die Mitarbeiter die Bewohner besser und erfahren viel über ihr Leben und ihre Bedürfnisse. Die Bewohner selbst können auf diese Weise Vertrauen schöpfen, sie fühlen sich angenommen und verstanden.*

Ehe wohnen. Frau Titz hat sich in Österreich noch einmal ein neues Leben aufgebaut, denkt aber immer wieder mit Wehmut an ihre Heimat zurück. Sie hat früher viel Zeit im Garten verbracht, wo sie sich auch jetzt noch gerne aufhält. Sie liebt Düfte, die sie an Gartenpflanzen und Kräuter erinnern. Im Rahmen der Aromapflege genießt sie besonders die Handstreichung mit ätherischen Ölen aus Lavendel und Orange. Durch die Berührung erfährt Frau Titz Wärme und Geborgenheit. Sie kann sich zwar verbal nicht mehr gut ausdrücken, aber man sieht ihrer Mimik und Körperhaltung deutlich an, wie sich ihre Unruhe löst und einer tiefen Entspannung Platz macht.

# Der Teddy muss mit

## *Das palliative Vorsorgegespräch*

Elisabeth Pischinger (*1925) wohnt seit 12 Jahren im Haus St. Teresa. In ihrem Berufsleben war sie in einem Versicherungsbüro tätig. Sie war zweimal verheiratet und führte ein abwechlsungsreiches, gutes Leben. Im Haus St. Teresa fühlt sie sich sehr wohl und ist zugleich Bewohnervertreterin der dritten Ebene.

Da sie nun bereits einige Jährchen hinter sich gebracht hat, wollte Frau Pischinger auch das Thema „Sterben“ gut behandelt wissen. Also wurde ein „palliatives Vorsorgegespräch“ für sie arrangiert. Dieses Angebot richtet sich an alle Bewohner des Hauses. In der Regel wird es bereits beim Einzug ins Haus angeboten und dann immer wieder unverbindlich in Erinnerung gerufen. Ziel ist es, Wünsche und Bedürfnisse zu ergründen, um bei krisenhaften Situationen die richtige Entscheidung aus Sicht des Bewohners zu treffen. Es geht um Themen wie Reanimation, Therapiezieländerungen, Wunsch oder Absehen von Krankenhauseinweisungen, Ernährung und vieles mehr.

Elisabeth Pischinger wandte sich also an ihre Sozialbetreuerin, die einen Termin mit einer praktischen Ärztin ausmachte. In diesem Gespräch meinte sie: „Ich möchte, dass meine Erstkommunionskerze auf meinem Nachtkästchen aufgestellt wird und dass mein Teddy bei mir im Sarg liegen soll. Sehr gerne hätte ich, wenn ich im Sterbeprozess nicht alleine wäre, wenn jemand meine Hand hielte. Auch die Krankensalbung wäre mir sehr wichtig.“

Weiters wollte sie keinesfalls in ihrer „allerletzten Lebensphase ins Krankenhaus eingeliefert werden“. Hingegen wünschte sie sich eine „unterstützende medikamentöse Therapie“. Denn: „Ich möchte keine Schmerzen haben und ausreichend Luft bekommen. Auch reanimiert möchte ich nicht werden. Ich möchte im Haus St. Teresa in Ruhe sterben und ins Grab meiner Eltern gelegt werden.“

**Erkundigen Sie sich in Ihrem Pflegewohnhaus nach einem Vorsorgegespräch!**

*Das „palliative Vorsorgegespräch“ umfasst ein oder mehrere Gespräche, um bei Verlust der Einsichts- und Urteilsfähigkeit den Willen über wichtige Entscheidungen in der letzten Lebensphase zu protokollieren. Es wird zwischen dem Bewohner, dem Arzt, einem Angehörigen, der Wohnbereichsleitung und der Bezugspflegeperson auf Basis eines Leitfadens geführt, der Empathie, Offenheit und ehrliches Interesse an den Wünschen der Betroffenen voraussetzt.*

*Bei erforderlichen Spitalseinweisungen wird eine Kopie des Gesprächsprotokolls mitgegeben um sicherzustellen, dass die getroffenen Vereinbarungen auch im Spital eingehalten werden können.*

*Monika Zach,*
*Haus St. Teresa*

# Dem Grünzeug innig verbunden

Von Wolfgang Preineder

*Ich wohne derzeit als „Pflegling“ im Haus Johannes der Täufer. Ich bin ein an Botanik interessierter Gärtner und war auch als Greenkeeper tätig. Die Chefin des Hauses, Ulrike Schabauer, erlaubte mir mich pflanzenbaulich hier zu verwirklichen. Wie die Chefin, so das Personal! Diese Weisheit kann man in vielen Unternehmen feststellen.*

*Mit dem Rollstuhl kam ich an und dank Schwester Sarah kann ich wieder frei gehen. Dies ermöglichte mir vieles, auch das Heranziehen von Grünzeug. Auch alle weiteren Schwestern hier sind in jeder Situation verantwortungsbewusst und hilfsbereit. Mit den Schwestern Sabine und Margit verbindet mich eine kumpelhafte Freundschaft.*

*Ich legte hier ein besonderes Gärtchen von ca. 19 m x 40 cm an, gefüllt mit Kräutern und Zierpflanzen. Dort findet man z.B. Zitronenmelisse, Gewürz-Tagetes, Salbei, Maggi-Kraut, Nachtkerze, Basilikum, Ringelblume, roter Mangold, Lollo Rossa Salat, Nützlingsweidenmischung ... weiters auch Blütenpflanzen wie Zinnien, Löwenmaul, Kalifornischer Mohn, Kornblume, Sternmoos, Glockenblume oder Sonnenhut. An die 140 Überschusspflänzchen habe ich an interessierte Personen verschenken können. Auch in Insekten- und Vogelbeobachtung lernte ich hier einiges dazu. Dieses Caritashaus wurde vorzüglich geplant, es ist ein Paradies, das zur geistigen und körperlichen Regeneration beiträgt. Mein Abschied wird sicher mit Tränen verbunden sein, jedoch warten auch in meinem Garten interessante Pflanzen auf Betreuung!*

# Schloss Hof

## *Idyllischer Besuch im 18. Jahrhundert.*

Foto: Hertha Hurnaus, SKB

Wien, Haus St. Antonius. Mit Wasser, Sonnencreme und Kopfbedeckung im Gepäck ging es für einige Bewohner der Häuser St. Antonius und St. Martin ins Schloss Hof, dem größten Schloss im Marchfeld. Pünktlich um 9 Uhr früh startete der Bus zu einer Reise in die Barockzeit. Ein paar historische Eckdaten des Schlosses sorgten für eine kurzweilige Fahrt. Die bekanntesten Bewohner des Schlosses waren Prinz Eugen von Savoyen, der es als Jagdschloss verwendete und Kaiserin Maria Theresia, für die das Schloss als Sommerresidenz diente.

Im Schloss Hof angekommen, tauchten die Bewohner in die spannende Geschichte des Gebäudes ein. Sehr beeindruckt waren die Ausflugsgäste von einem Hochbett im Schlafgemach, dem Salon und dem großen Speisesaal. Der große und kühle Marmorsaal war aufgrund der hohen Außentemperaturen an diesem Tag sehr beliebt und lud zum Verweilen ein.

So viel Sehen und Erleben machte natürlich hungrig. Nach einem leckeren Schnitzel mit Pommes ging es in die Orangerie – ein historischer Garten mit Zitrusfrüchten – und in eines der vielen Nebengebäude im Meierhof des Schlosses, der auch Kutschen und Handwerkszeug dieser Zeit zur Schau stellt. Der große Garten bietet Platz für einige Tierarten, die man nicht überall antrifft. Vorbei an ein paar spuckenden Dromedaren ging es wieder zurück zum Bus. Abschließend ließ man bei einem Eiskaffee den Ausflug Revue passieren.

## Checkliste für Ihren Besuch*

**Adresse & Öffnungszeiten**
*Schloss Hof 1,*
*2294 Schloßhof*

*15. März 2017 bis 29. November 2017,*
*täglich von 10 bis 18 Uhr*

**Barrierefreiheit**
*Schloss: Haupteingang, Ausstellungsräume und Zugang zum Restaurant bzw. Café sind stufenlos; es gibt ein WC mit barrierefreiem Zugang, ebenso einen Lift (100 cm breit und 165 cm tief, Tür 90 cm breit)*

*Garten: Rollstuhlrampen sind vorhanden.*

*Spezielles Angebot für Menschen mit Behinderung: Kostenloser Rollstuhlverleih (Voranmeldung notwendig). Auch Parkplätze für Menschen mit Behinderung sind beim Haupteingang vorhanden.*

**Preise/Ermäßigung**
*Tageskarte 13,-*

*www.schlosshof.at*

*Alle Angaben ohne Gewähr.

*Erna Pernsteiner wird betreut von der Pflege Zuhause Kirchschlag.*

# Ein gelungenes Miteinander

## *Erna Pernsteiner aus Kirchschlag bekommt Unterstützung von ihrer Familie und der Caritas.*

*Mobile Hauskrankenpflege, Heimhilfe oder das Notruftelefon ermöglichen betagten und pflegebedürftigen Menschen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden.*

*Alle Adressen und Kontaktdaten finden Sie auf Seite 50.*

„Wie und wann die Demenz begonnen hat, kann man nicht genau sagen“, so Josefine Pernsteiner, Schwiegertochter von Erna und Josef Pernsteiner. „Erst im Nachhinein wussten wir: ja, das eine oder andere ungewohnte Verhalten von Oma war vielleicht schon der Beginn. Einmal ist sie zu mir gekommen und meinte, dass ich mir ihren Fleischhammer geliehen hätte. Hab‘ ich aber nicht – ich habe ja meinen eigenen und ihren nie ausgeborgt. ‚Aha‘ hat sie nur gesagt und ist wieder gegangen.“

Erna Pernsteiner, 82 Jahre, Mutter von vier Söhnen, führte gemeinsam mit ihrem heute 87-jährigen Mann Josef eine Landwirtschaft mit Rindern und Hühnern. Sie war, wie man sich eine Bäuerin ihrer Generation vorstellt: immer fleißig, kochte gut und gerne und war stets für die Familie da. Ihre acht Enkelkinder betreute sie, wenn die Söhne und Schwiegertöchter arbeiteten. Das alles mit viel Spaß und Energie.

Dann veränderte sich Erna Pernsteiner, vergaß immer mehr Dinge und benahm sich manchmal ungewöhnlich. Die Schwiegertochter erzählt: „Vor etwa sechs Jahren war es dann so weit, dass ich ihr bei der Körperpflege helfen musste. Das ging anfangs noch gut, weil sie mitgetan hat. Ein Jahr später haben wir uns aber professionelle Hilfe von der Caritas geholt und das war das Beste, was wir tun konnten. Wenn es die Pflegerinnen nicht geben würde, dann wäre es sehr schlimm.“

## Der Ehemann hilft liebevoll mit

Die Pflegehelferinnen der Caritas kamen anfangs einmal, mittlerweile zweimal am Tag, in der Früh und am Abend. In der Zeit dazwischen betreut Josef Pernsteiner seine Frau. Er geht einkaufen und kümmert sich liebevoll um sie. Am Abend um acht legt er sich schlafen, um bei Kräften zu bleiben. Dann übernimmt die Schwiegertochter, die gemeinsam mit ihrem Mann den Hof geerbt hat, die Betreuung von Erna Pernsteiner – gemeinsam schauen sie manchmal fern oder sitzen einfach nur beieinander. Später macht sie sie fertig für die Nacht. „Ich sage alles immer sehr freundlich zu Oma, lache viel. Sie schaut mich dann immer ganz intensiv und froh an und ich denke, dass sie manches noch immer versteht.“

Am allerliebsten hat Erna Pernsteiner Spaziergänge in der auch früher schon geliebten Natur. Und so geht ihr Gatte fast täglich mit ihr spazieren. „Meine Schwiegermutter

hatte immer ihren Gemüsegarten als Hobby – der Garten ist ihr auch heute noch wichtig, selbst wenn sie nicht mehr dort arbeiten kann“, so Josefine Pernsteiner.

Josef Pernsteiner nutzt die Zeit am Vormittag, wenn die Caritas Pflegehelferin im Haus ist, auch ab und zu für sich und besucht das Kaffeehaus. „Ich glaube“, sagt seine Schwiegertochter, „dass die Betreuung und der liebevolle Umgang nur funktionieren, wenn wir nicht gestresst sind. Man weiß es ja nie, aber ich habe den Eindruck, dass Oma glücklich ist – aber nur, wenn es eine gewisse Regelmäßigkeit gibt und man ihr Zeit lässt.“

Auch wenn der Anfang der Krankheit schwer war für die Familie und die veränderten Lebensumstände beängstigend erschienen, so sind sie doch alle in die Situation hineingewachsen. Wenn es Betreuungsengpässe gibt, dann springen die mittlerweile erwachsenen Enkelkinder ein – oder andere Söhne und Schwiegertöchter. „Oma macht es uns aber auch leicht“, meint Josefine Pernsteiner „man muss sie einfach lieb haben – sie ist so reizend. Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, wäre das, dass sie noch möglichst lange bei uns bleiben kann, so wie sie jetzt ist.“

*Nicole Nikolaidou,*
*Caritas Wien*

# Eine wertvolle Auszeit

*Gemeinsame Urlaubstage bringen Entspannung und Erholung für die ganze Familie.*

Wenn eine lebensbedrohliche Krankheit das Leben von Familien verändert, rückt der Gedanke an Urlaub in weite Ferne. Doch gerade in dieser Situation ist eine Auszeit von dem meist sehr herausfordernden Alltag für Betroffene und ihre Familien sehr wichtig. Deshalb wird im Schloss Großrußbach Urlaub mit Hospizbegleitung angeboten.

Frau S., die an einer Lungenerkrankung leidet, hat sich gemeinsam mit ihrer jüngsten Tochter und ihrem Enkelkind bereits zum zweiten Mal zu einem Urlaub hier entschlossen. Die Anreise mit den benötigten Hilfsmitteln wie z. B. Rollstuhl, Rollator, Sauerstoff und EPAP Beatmungsgerät ist eine Herausforderung gewesen, die ihr Sohn mit Bravour gemeistert hat.

Die ehrenamtlichen Begleiterinnen haben in Abstimmung mit Familie S. für ein abwechslungsreiches Programm gesorgt. Ein Ausflug in den Tierpark Ernstbrunn und eine Lamawanderung wurden unternommen. Auch die Kreativität kam nicht zu kurz, es wurde getöpfert und bei den Krippenbauern, die in Schloss Großrußbach ihren Kurs abgehalten haben, wurde mitgeholfen. Die Enkelin Selina und ihre Mutter verbrachten ihre Zeit im Kletterpark und hatten jede Menge Spaß dabei. Auch Einkaufen, Kaffeehausbesuche und Eisessen kamen nicht zu kurz.

Ebenso blieb Zeit für Gespräche mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie mit dem Personal vor Ort. Viele Freundschaften sind so entstanden, die auch Zuhause aufrecht blieben. „Ich habe diese Woche wieder neue Freundinnen kennengelernt und wenn es mir gesundheitlich möglich ist, würde ich gerne wiederkommen“, so Frau S. beim Abschied.

*Monika Freibauer, Mobiles Hospiz Korneuburg/Stockerau*

**Das Mobile Caritas Hospiz wird über Spenden finanziert.**

**Bitte spenden Sie! IBAN AT16 3100 0004 0405 0050 Kennwort: Mobiles Hospiz**

# Hirschstetten

## *Ein Rückzugsort für grüne Herzen.*

Wien, Haus St. Barbara. Fünfzehn Bewohner des Hauses besuchten bei strahlendem Sonnenschein die Gärten der Stadt Wien in Hirschstetten. Diese waren schon von den Christkindlmärkten bekannt, aber es galt zu erkunden, ob die Gärten auch im Sommer etwas zu bieten haben. Und das haben sie! Via Homepage lässt sich ein Lageplan ausdrucken, der eine gute Übersicht bietet. So ausgerüstet konnte sich jeder Bewohner selbst auf den Weg machen und die weitläufigen Gärten besichtigen. Diese sind nach Themen, Landschaften und Blumensorten geordnet. So findet man neben tropischen Gärten auch einen kleinen Bauernhof und einen Hochzeitsbereich (wir konnten live einer Hochzeit beiwohnen, was einige Bewohner sehr berührte). Zudem gibt es viele Rückzugsmöglichkeiten und Sitzgelegenheiten, wo man sich immer wieder etwas ausrasten kann.

„Es tut gut wieder die Sonne zu spüren und sich bewegen zu können“, meinte Frau Heiss, die nach einem längeren Aufenthalt Zuhause erst seit einigen Monaten wieder im Haus St. Barbara lebt. Sie genießt die Ausflüge besonders und lässt keine Gelegenheit aus. Zu Kaffee und Kuchen kehrten wir in eine sehr angenehme Jausenstation ein. Dank Reservierung und Vorabbestellung ging alles flott und die Bedienung war freundlich und zuvorkommend. Besonders toll war es, unter einem wunderschönen Glyziniendach im Freien zu sitzen. Im Sommer gibt es auch des öfteren interessante Führungen und Veranstaltungen.

## Checkliste für Ihren Besuch*

**Adresse & Öffnungszeiten**
*Quadenstr. 15, 1220 Wien*

*Von 21. März bis 15. Oktober 2017, Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, geöffnet. Im Winter ist nur das Palmenhaus geöffnet. Genauere Infos auf der Webseite.*

**Barrierefreiheit**
*Die Wege sind gut befahrbar und großteils barrierefrei. Die Mitnahme von Hunden ist aufgrund des Tierbestands nicht erlaubt.*

**Erreichbarkeit**
*Ab Kagran fährt die Straßenbahnlinie 26 zu den Gärten. Jede 2. Bahn ist niederflurig.*

**Der Eintritt ist frei.**
*Es wird kein Privatverkauf von Pflanzen angeboten.*

*Für Gruppen ab 10 Personen bietet das Schloss Hof vielfältige Themenführungen an.*

*www.wien.gv.at/umwelt/parks/blumengaerten-hirschstetten/*

*Alle Angaben ohne Gewähr.

Die 12-jährige Angelina, Enkeltochter von Silvia Regenfelder-Marx, Leiterin der Fachpflege im Haus St. Leopold, mit ihrer Schwester Nina, 7 Jahre alt, und Bewohnerin Helene Hlavac (*1927). So jung und schon so vorbildlich ...

# 51 Gründe, warum wir es lieben ...

## ... ins Haus St. Leopold zu kommen.

Erstens, weil alte Menschen Kinder mögen, zweitens, weil es viel zum Essen gibt, drittens, weil wir aufs Personalklo gehen dürfen. [...] Achtens, weil es auch viel Süßes geben kann, neuntens, weil es schön ist, Leuten zu helfen, [...] 14., weil wir uns durch die Arbeit erwachsen fühlen. 15., wegen den Hasen, 16., wegen den Hühnern, [...] 19., weil es hier alles gibt.

20., weil wir immer etwas Frisches zum Essen bekommen, 21., weil die Bewohner nett sind, [...] 25., weil wir alte Menschen glücklich machen können. 26., weil wir die Bewohner zum Nachdenken, 27., weil wir sie zum Weinen, und 28., weil wir sie zum Lachen bringen können.

36., weil wir mit alten Menschen spielen und sie glücklich machen können, 37., weil ich grad bemerke, dass ich das zweimal geschrieben habe, [...] 47., weil es einen Aufzug für faule Leute gibt (also für mich) [...] und 51., weil es hier wie im Paradies ist, auch wenn wir nicht alles machen können, was wir wollen.

Auszug aus einer ebenso herzlichen wie amüsanten Liste, die die 12-jährige Angelina über ihre ehrenamtlichen Besuche im Pflegewohnhaus geschrieben hat.

Ein schönes Beispiel, wie das Miteinander von Jung und Alt funktionieren kann.

# Fest des Alters

## *Erneut ein schöner Festakt im Zeichen des Alters.*

„Was für ein Glück wir mit dem Wetter haben!“ – das war wohl der meistgehörte Satz an diesem Freitag, dem 8. September, der Tag, an dem das Fest des Alters im Erzbischöflichen Palais stattfand. Und wirklich, nach einer Woche Wolken und kühlen Temperaturen war dieser Tag wieder der erste warme Sonnentag! Dementsprechend gut war die Laune der Besucher, die zahlreich erschienen waren. Den Auftakt machte traditionsgemäß ein Gottesdienst im Stephansdom, zelebriert von Caritas Präsident Michael Landau.

Im Anschluss marschierten die Besucher begleitet vom Gospel Chor „Favorythm“ in den stimmungsvollen Arkadenhof des Erzbischöflichen Palais. Bei Kaffee und Kuchen konnte man über ein nostalgisches Musikprogramm staunen, dass die beiden jungen Künstler Lady Sunshine und Mister Moon mit ihrem „Guten Morgen Orchester“ erarbeitet hatten. Bei Songs wie „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern“ oder „Die Beine von Dolores“ wurde gesungen und gelacht. Durch das Programm führte heuer der beliebte Radio Niederösterreich-Moderator Peter Meissner. Er brachte die Gesichter mit alten Radio-Tonbeispielen, etwa die Kennmelodie von „Autofahrer unterwegs“, zum Strahlen.

Bühnengäste wie Lotte Tobisch, Hausherr Kardinal Christoph Schönborn, Bezirksvorsteher Markus Figl und Caritas Präsident Michael Landau plauderten aus dem Nähkästchen und verrieten dem Publikum ihre Lieblingsplätze in Wien. Einer sei hier verraten: Der Lieblingsplatz des Kardinals ist, wie sollte es anders sein, der Arkadenhof des Erzbischöflichen Palais. Besonders, wenn er so gut besucht ist wie beim diesjährigen Fest des Alters!

Bewohnerin Hedwig Bradatsch mit Pflegeassistent Herrn Marin

Das Haus St. Elisabeth in den 1970ern

Tagezeitungen aus dem Jahr der Eröffnung; zum Teil auch Ausgaben vom Tag der Eröffnung

# „Ich liebe dieses Haus“

## 50 Jahre Pflegewohnhaus St. Elisabeth

*Die Jubiläumsfeier eröffnete Caritas Generalsekretär Klaus Schwertner gemeinsam mit den Hausleitern Elisabeth Purth und Joachim Pock sowie zahlreichen Ehrengästen.*

Das Haus St. Elisabeth wurde 1967 eröffnet und war das erste Pflegewohnhaus der Caritas der Erzdiözese Wien. Seit 50 Jahren steht das traditionsreiche Haus in Döbling für Lebensqualität im Alter. „ Am Wichtigsten ist uns, dass sich unsere Bewohner wohl fühlen. Ganz nach dem Caritas-Motto ‚Es ist immer noch mein Leben‘ steht die Selbstbestimmung an oberster Stelle“, betonten die beiden Hausleiter Elisabeth Purth und Joachim Pock. Sie fügten hinzu: „Hier orientieren wir uns am Rhythmus und den Gewohnheiten unserer Bewohner.“

101 BewohnerInnen im Alter von 65 bis 99 Jahren leben in St. Elisabeth. Das Haus bietet vor allem für Senioren, die dauerhaft intensive Pflege und Betreuung brau-

*Bewohnerin Edith Bauer*

*Die Bewohnerinnen Theresia Prehm und Romana Müllner*

*Bewohnerin Lotte Sichtars beim Festakt*

*Die Hausleiter Elisabeth Purth und Joachim Pock mit Bezirksvorsteher Adolf Tiller (Mitte)*

chen, ein Zuhause. Bestens geschulte Mitarbeiter sorgen rund um die Uhr für aktivierende und ganzheitliche Pflege und schaffen Lebensqualität im hohen Alter.

So erleben das auch die Bewohner. „Ich liebe dieses Haus, genauso wie es ist, mit all seinen Bewohnern und Mitarbeitern“, schwärmte die ehemalige Kindergärtnerin Elfriede Kinzler. Und Bewohner Wilhelm Böhm erklärte in seiner Rede: „Ich bin sehr glücklich hier im Haus, so glücklich wie noch nie zuvor. Mir fehlt es an nichts, ich werde hier sogar bedient wie im Fünf-Sterne-Hotel. Wenn ich etwas brauche, ist immer jemand da, der mir hilft.“

*Wir gratulieren dem Pflegewohnhaus St. Elisabeth zu seinem 50. Geburtstag.*

# „Hier bin ich im Paradies“

## *10 Jahre Pflegewohnhaus Johannes der Täufer*

*„Wohnen wie im Urlaub“, mit diesem Motto wirbt das Pflegewohnhaus Johannes der Täufer. Es liegt in Kirchschlag in der Buckligen Welt, mitten in der Natur – und ist dennoch gut an den Verkehr angebunden.*

*Besonders der große, parkähnliche Garten, die Ruhe und die schöne Aussicht auf die umliegende Hügellandschaft haben es den Bewohnern angetan.*

Am Johannestag feierten Bewohner, Angehörige, Team, Freiwillige, Gemeinde, Pfarre und zahlreich erschienene Ehrengäste das zehnjährige Jubiläum des Caritas Pflegewohnhauses in Kirchschlag. Für festliche Stimmung sorgte der Chor „Sine Nomine“, der den von Dechant Otto Piplics gestalteten Gottesdienst begleitete, für ausgelassene Stimmung die Musikgruppe „Aufg’spüt“ beim anschließenden Frühschoppen. Hausleiterin Ulrike Schabauer blickte auf eine schöne und intensive Zeit in diesem lebendigen Haus zurück und bedankte sich bei allen Unterstützern. Sie ist ebenso wie die Bewohner Wilhelm Adametz und Ernst Hübscher seit Beginn im Haus. Gabriela Hackl, Caritas Pflegedienstleiterin, übermittelte die besten Glückwünsche von Caritas Präsident Michael Landau. Dechant Otto Piplics beschrieb das Haus und das Wirken des Hauses mit den Worten von Frau Schranz, einer Bewohnerin „Hier bin ich im Paradies“. Josef Freiler, Bürgermeister der Stadtgemeinde Kirchschlag, betonte den hohen Stellenwert des Hauses für die Gemeinde und die Region.

Den großen Zusammenhalt und die tiefe Verankerung im Ort spürte man an der fröhlichen und ausgelassenen Stimmung. Das Haus Johannes der Täufer und das Team von Pflege Zuhause rund um Elisabeth Binder machen ein gutes Leben im Alter Zuhause oder im Pflegewohnhaus für alle Menschen in Kirchschlag möglich.

# *Ein neues Haus St. Martin ...*

## *... entsteht in der Prager Straße 87 in Floridsdorf*

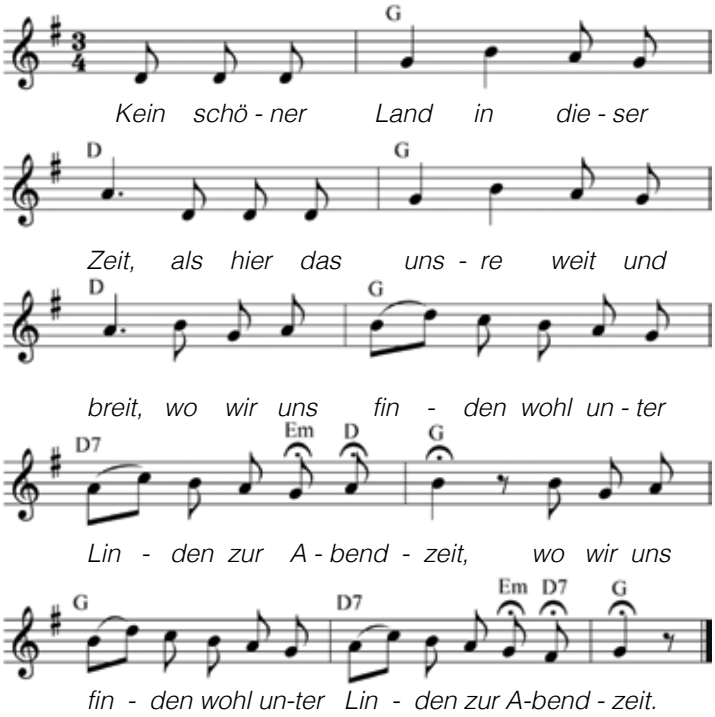
Mit einem symbolischen Spatenstich setzte die Caritas das Startzeichen für den Neubau des Pflegewohnhauses St. Martin für 53 ältere Menschen mit psychischen Erkrankungen. In zwei Jahren sollen die derzeit in der Anton Bosch Gasse 22 lebenden Bewohner in ihr neues Zuhause ziehen. Fonds Soziales Wien Geschäftsführer Peter Hacker, Bezirksvorsteher Georg Papai, Caritas Wien Generalsekretär Klaus Schwertner, Hausleiterin Eleonore Lobmeyr, Monika Badilla, Fachbereichsleiterin Pflege und Betreuung des Fonds Soziales Wien, Architekt Günther Trimmel und Bewohnerin Peter Artner waren beim feierlichen Spatenstich dabei.

„Im neuen Haus finden die Bewohnerinnen und Bewohner Sicherheit und Geborgenheit, größtmögliche Lebensqualität und soziale Integration in ihr Umfeld“, so Caritas Generalsekretär Klaus Schwertner. „Es geht nicht um die Schaffung zusätzlicher Plätze – es geht darum, den Bewohnerinnen und Bewohnern bestehender Häuser ein neues Zuhause nach modernsten baulichen Standards zu schaffen“, ergänzte Peter Hacker, Geschäftsführer des Fonds Soziales Wien. „Wie in allen vom FSW geförderten Einrichtungen werden wir dabei auf höchste Qualität in der Pflege und Betreuung achten – die Caritas ist dabei ein langjähriger, verlässlicher und sehr engagierter Partner.“

*Da Menschen mit psychischen Erkrankungen aufgrund der stetig besser werdenden Versorgungslage ein zunehmend höheres Lebensalter erreichen, schließt das Haus St. Martin mit seinem einzigartigen Angebot eine wichtige Lücke.*

*Der neue Standort erlaubt eine Betreuung nach modernen Standards sowie die Einführung des bewährten Hausgemeinschaftkonzepts.*

# Kein schöner Land ...




*Da haben wir so manche Stund'*
*gesessen wohl in froher Rund'*
*und taten singen; die Lieder klingen*
*im Eichengrund.*

*Daß wir uns hier in diesem Tal*
*noch treffen so viel hundertmal,*
*Gott mag es schenken, Gott mag es*
*lenken, er hat die Gnad'.*

*Nun, Brüder, eine gute Nacht,*
*der Herr im hohen Himmel wacht!*
*In seiner Güten uns zu behüten*
*ist er bedacht.*

*Ihr Brüder wißt, was uns vereint,*
*eine andre Sonne hell uns scheint;*
*in ihr wir leben, zu ihr wir streben*
*als die Gemeind'.*

# Durcheinander

*Jemand hat die Buchstaben in unseren Sommerbegriffen durcheinander gewirbelt. Können Sie die Buchstaben richtig ordnen?*

VUGZÖGLE ..... *Zugvögel*

STAKANEIN .....

GALLEHREILIEN .....

NIEWESEL .....

REWBSTIHND .....

ARCHENDEISTGEN .....

TALERNEENFST .....

OMSALTMEIBERWER .....

STINIMAGRAN .....

ZRNTTEEEI .....

# Alte Kiste

*Können Sie sich noch an Ihr altes Auto erinnern? Kennen Sie auch noch alle Marken?*

# Suchbild

Ein stille Kellergasse in Niederösterreich. Aber irgendwie stimmen das obere und das untere Foto nicht überein. Finden Sie die fünf Fehler?

# Vorsicht, böse Witze!

Ein Mann im Zug kaut genüßlich an einem Kaugummi. Sagt die liebenswürdige alte Dame ihm gegenüber: „Schön, dass sie mir so viel erzählen, aber ich habe mein Hörgerät nicht dabei."

Fragt eine alte Dame besorgt an der Rezeption: „Wie komme ich am schnellsten ins Krankenhaus?" Antwortet die junge Rezeptionistin gelangweilt: „Einfach bei Rot über die Ampel laufen."

In seiner Verzweiflung beginnt der hungrige Labrador an einer DVD-Hülle herumzuknabbern. Fragt ihn die Katze: „Und, wie ist es?" Sagt der Hund: „Das Buch war besser."

**Österreichs größte Rätselzeitung**

Wir danken der Rätselkrone für dieses exklusive Rätsel für die **vonHauszuHaus**-Zeitung.

# Gutes Leben im Alter

1

## Aktiv

*Junge Leute der „Muslimischen Jugend Österreich“ begleiteten die Bewohner des Hauses Schönbrunn im Rahmen ihres Projekts „Fasten-Teilen-Helfen“ nach Schönbrunn (1).*

*Renate Monego, Direktorin der Züricher Pflegezentren, besuchte gemeinsam mit ihrer ärztlichen Direktorin und elf Betriebsleitern die Caritas Häuser St. Teresa und St. Barbara, fachkundig begleitet von den Hausleitern Michael Huber und Claudiu Suditu (2).*

2

*Vier Mitarbeiterinnen des Hauses St. Klemens beim 30. Österr. Frauenlauf. Mit vereinten Kräften wurde der 374. Platz erzielt. Wir gratulieren! (3)*

3

*Tolle Stimmung beim Maibaumfest im Haus Schönbrunn. Im Bild Bianca Kerschbaum vom Freiwilligen Sozialen Jahr, die Freiwilligen Friederike Ferstl und Peter Oberleitner sowie Seelsorger Gottfried Prinz (4).*

4

*Hildegard Kary (*1922), Webmeisterin im Haus St. Elisabeth, fertigte ihren 20. Polster an. Um diesen Anlass gebührend zu feiern, wurde mit Hausleiter Joachim Pock angestoßen (5).*

5

1

2

# Umtriebig

*Sommerfest im Haus St. Antonius. Bei köstlichen Grillspezialitäten und selbstgemachten Salaten erfreuten sich die Bewohner am Wetter und der Musik. Zum Abschluß sangen alle Bewohner einmal mehr ihr Lieblingslied von Helene Fischer: „Atemlos“ (1, 2).*

3

4

*Ausflug des Hauses St. Leopold zur idyllischen Donaurollfähre zwischen Klosterneuburg und Korneuburg mit Imbiss im Uferhaus (3).*

*Sport und Spaß im schattigen Garten des Hauses Franz Borgia (4).*

*Besuch des Hauses Schönbrunn im Eissalon, die Bewohner ganz vertieft in ihren Genuss. (5)*

5

6

*Theresia Prem (* 1926), Farbspezialistin aus dem Haus St. Elisabeth, half bei der Dekoration des Sommerfests (siehe Seite 40) mit (6).*

*Kennenlernen anderer Kulturen: Studenten kochten für die Bewohner des Hauses Schönbrunn kleine Gerichte aus ihren Herkunftsländern (7).*

7

8

*Ehrenamtliche Mitarbeiter des Mobilen Caritas Hospizes Bruck/Schwechat zu Besuch in der Hospizstation Mödling, wo sich Stationschwester Christine Beyer viel Zeit für sie nahm (8).*

# Miteinander & füreinander

1

## Feierlich

*Am 12. Juli kehrte im Haus St. Elisabeth für einige Stunden Urlaubsstimmung ein. Angehörige, Bewohner und Mitarbeiter feierten den Sommer unter dem Motto „Hawaii“ und genossen das schöne Wetter, Cocktails von der Tiki Bar, Livemusik, hawaiianisches Essen, sowie die entspannte Atmosphäre.*

*Neben ausgelassenen Tänzern, talentierten Hula-Mädls und frisch gemixten Cocktails konnten sowohl Bewohner als auch Besucher die kleine paradiesische Auszeit mitten in Döbling genießen.*

*Die Bewohner lachten, tanzten, sangen und lebten an diesem Nachmittag wie im Urlaub – ausgelassen im Kreis der Familie und Freunde (1, 2, 3).*

2

3

4

5

*Urlaubsfeeling im Haus St. Teresa. 30° im Schatten, weit und breit kein Strand, trotzdem genossen die Bewohner einen Nachmittag lang Urlaub, so auch Bewohnerin Rosa Pavlas und Mitarbeiterin Martina Misic (4). Der Mehrzwecksaal wurde zum Strandkaffee und die Terrasse zur Poolbar (5).*

# Köstlich

*Kulinarische Tage im Haus St. Bernadette. Erst wurde ein Marillentag gefeiert, Ingeborg Elias und Emilie Ratgeber ließen es sich schmecken (1), dann folgte ein Erdbeertag mit Brigitte Patek (stehend), Ruperta Wartecker und Sozialbetreuerin Agnes Kremel (2). Kochen nach alten Rezepten war das Motto am Aktionsnachmittag mit der Vienna Insurance Group (3). Und ebenfalls ein Genuss war die Vatertagsjause für Anton Schöny, Alois Machacek und Herbert Egl (4).*

*Ein Angehöriger bildet mit seinen Freunden ein Streichquartett, welches das Haus St. Barbara immer wieder akustisch verwöhnt (5).*

*Niederösterreich hat ein Marterl mehr – im Rosarium des Hauses St. Bernadette, erbaut von Rene Fritsch und anderen Kollegen von der Haustechnik. Die schöne Madonnenstatue wurde von der ehrenamtlichen Mitarbeiterin Christine Czihal gespendet. Dankeschön! (6)*

*„Showcooking“ von Magdas Essen im Haus St. Bernadette. Bewohnerin Renate Tolinger lässt sich verwöhnen (7).*

*Mit Unterstützung der Bank Santander fand ein gelungener Ausflug des Hauses St. Barbara zur Hermesvilla statt (8).*

# Nahe an den Menschen

1

2

3

4

5

## Engagiert

*Einmal mehr zeigt sich, wie großartig das Zusammenleben der Kulturen gerade im Bereich Pflege funktionieren kann. Bewohnerin Maria Schmid mit Pflegeassistentin Hanna Hailu beim Sommerfest des Hauses Schönbrunn (1). Dort wurde auch mit viel Schwung und Begeisterung zu Musik aus den „Roaring Sixties“ getanzt, so etwa Bewohnerin Anna Scheibl mit Mitarbeiterin Svjezdana Seljakovic (2). Viel Spaß hat auch Bewohnerin Gertrude Dax mit ihrem hübschen Hut beim Sommerfest (3).*

*Erna Prankh (* 1936) verwendet ihr Tablet zur Kommunikation mit ihrer Enkelin. „So bekomme ich laufend Bilder von meinem Urenkel“, schwärmt sie. „Auch mit meinem Sohn und vielen Bekannten unterhalte ich mich über WhatsApp. Meine Angehörigen und Heimhilfen versuchen mich stets am neuesten Stand zu halten. Das Internet ist eine wundervolle Sache.“ Frau Prankh wird einmal pro Woche von der Pflege Zuhause Aspern betreut (4).*

*Gleich zwei Sommerfeste wurden im Haus St. Barbara gefeiert (5).*

## Informativ

*Infostand der Pflege Zuhause Haugsdorf bei „Tal am Rad“ mit den Mitarbeitern Kurt Kren und Regina Kühleitner (1).*

*Infostand der Pflege Zuhause Bernhardsthal beim Regionsfest Herrnbaumgarten. Eifrig unterstützt wurden Manuela Strestik und Alexandra Sobocinski vom Nachwuchs (2).*

*Infostand der Pflege Zuhause Hohenau beim Gesundheitstag im Landespflegeheim Zistersdorf. Mitarbeiterin Regina Müller misst den Blutdruck einer Besucherin (3).*

*Vortrag der Diätologin Susanne Domkar über die Ernährung von an Demenz erkrankten Menschen, veranstaltet von der Pflege Zuhause Schwechat. Leiterin Danijela Pajic mit Besucherinnen (4).*

*Infostand der Pflege Zuhause Maria Hietzing beim gut besuchten Hietzinger Hauptstraßenfest (5, 6).*

*Christine Walentin und Besucherin Silvia Kuni beim Infostand der Pflege Zuhause Hainburg (7).*

*Infostand der Pflege Zuhause Rudolfsheim beim kultigen Reindorfgassenfest. Am Bild der Zivildienstleistende Benjamin Schuster mit Mitarbeiterin Margrit Doller (8).*

# Wir gratulieren!

*Margarethe Jellinek, 90 Jahre, m. Sozialbetreuerin Veronika Maierhofer-Gölles*
*Haus St. Bernadette*

*Margit Höllriegl, 95 Jahre,*
*Haus Schönbrunn*

*Rudolf Gretsch, 90 Jahre,*
*mit Mitarbeiterin Maria Brunnflicker*
*Pflege Zuhause Bruck/Hainburg*

*Franziska Wittowetz, 99 Jahre,*
*Pflege Zuhause Rudolfsheim*

*Leopoldine Greilinger, 80 Jahre,*
*Pflege Zuhause Haugsdorf*

*Michaela Pranka, 90 Jahre,*
*Pflege Zuhause Mistelbach*

*Walter Schratt, 90 Jahre,*
*Mitarbeiterin Veronika Reiterer.*
*Pflege Zuhause Hainburg*

*Hedwig Weigl, 103 Jahre, mit Tochter Charlotte Brandstätter & Mitarbeiterin Daniela Zeman, Pflege Zuhause Kagran*

*Josef Cinadra, 96 Jahre*
*mit Mitarbeiterin Agnieszka Knaus,*
*Pflege Zuhause Bruck/Hainburg*

*Irma Zach, 105 Jahre,*
*mit Bezirksvorsteher Robert Pschirer*
*Haus St. Klemens*

*Adele Mensch, 85 Jahre,*
*Pflege Zuhause Haugsdorf*

*Maria Jahn, 95 Jahre,*
*mit Mitarbeiterin Kerstin Hinschitza*
*Pflege Zuhause Hohenau*

*Martha Hönig, 90 Jahre*
*Haus Schönbrunn*

*Anna Schabauer, 84 Jahre*
*Pflege Zuhause Kirchschlag/Zöbern*

*Luzie und Herbert Hornek,*
*Eiserne Hochzeit, mit ihrer Tochter,*
*Haus St. Barbara*

*Hermine Schadauer, 90 Jahre,*
*mit ihrem Ehegatten*
*Haus St. Bernadette*

*Anna Alk, 98 Jahre,*
*mit Mitarbeiterin Inge Neubauer*
*Pflege Zuhause Mistelbach*

*Brigitta und Maximilian Wolf,*
*Diamantene Hochzeit,*
*Haus Franz Borgia*

# Wir gratulieren!

*Anna Müller, 95 Jahre,*
*mit Mitarbeiterin Christine Strodl*
*Pflege Zuhause Mistelbach*

*Franz Egerer, 90 Jahre,*
*Pflege Zuhause Wr. Neustadt und Umgebung*

*Leopoldine Prohaska, 85 Jahre,*
*mit Mitarbeiterin Patrizia Marchart*
*Pflege Zuhause Mistelbach*

*Edeltraut Forche, 93 Jahre,*
*Pflege Zuhause Hollabrunn*

*Leopold Weber, 85 Jahre,*
*mit Mitarbeiterin Ingrid Graf,*
*Pflege Zuhause Mistelbach*

*Franz Merschitz, 70 Jahre,*
*Pflege Zuhause Kirchschlag/Zöbern*

**Rätselauflösungen** von Seite 32/33

**Durcheinander**

*Zugvögel*
*Kastanien*
*Allerheiligen*
*Weinlese*
*Herbstwind*
*Drachensteigen*
*Laternenfest*
*Altweibersommer*
*Martinigans*
*Erntezeit*

**Alte Kiste**

1. *VW Käfer*
2. *BMW 700*
3. *Audi 100*
4. *Citroen DS*
5. *Fiat 600*
6. *Opel Rekord Olympia*

# Information & Unterhaltung

*Gerne schicken wir Ihnen weitere Infomaterialien zu!*

*Unsere* **Informationsbroschüre für Angehörige** *bietet Tipps und wichtige Informationen für eine Entlastung pflegebedürftiger Angehöriger, insbesondere bei Demenzerkrankungen.*

**Kostenlos bestellbar!**

*Lust auf Kopfnüsse? Unsere* **Rätselhefte** *halten Ihre grauen Zellen in Schwung!*

*Jetzt schon ein Klassiker! Das Caritas* **Nostalgiequartett** *weckt auf spielerische Weise wunderbare Erinnerungen an beliebte Stars der 50er, 60er & 70er Jahre.*

**10,- Freiwillige Spende**

*Alle Infomateralien sind bestellbar unter info@caritas-pflege.at*

**5,- Freiwillige Spende**

*Gäste der* **Gruft** *haben aus ihrem Leben erzählt, so ist eine bilderreiche Broschüre mit Geschichten entstanden, wie man sie wohl kaum sonst wo findet.*

*In der Broschüre* **Schenken mit Sinn** *finden Sie tolle Geschenke, die anderen Menschen das Leben retten können.*

*Alle Angebote finden Sie auch unter www.schenkenmitsinn.at*
*Oder Sie besuchen unseren neuen Pop-Up-Shop.*

**Jetzt neu!**
**Caritas Shop**
**Kauf eine Ziege**
Mariahilferstraße 77
1060 Wien
**Öffnungszeiten**
Mo-Mi: 10-19 Uhr
Do & Fr: 10-20 Uhr
Sa: 10-18 Uhr

# Termine

**6. Oktober Langer Tag der Pflege** in allen Pflegewohnhäusern der Caritas Wien

Weitere Termine finden sie auf www.caritas.wien.at/termine

## Haus Franz Borgia
Hameaustrasse 45-47, 1190 Wien

5.10., 23.11. & 7.12. // 15 Uhr // Oldies & Schlager mit Hr. Bahr am Keyboard
12.10. // 15 Uhr // Konzert Lady Sunshine & Mr. Moon
11.10. & 15.11. // 15 Uhr // Malatelier
16.11. // 15 Uhr // Harfenkonzert mit Herrn Keinbacher
19.10. & 30.11. // 15 Uhr // Feier für Geburtstagskinder
11.12. // 10.30 Uhr // Vorweihnachtliches Singen
14.12. // 15 Uhr // Pfarre Glanzing
21.12. // ab 12 Uhr // Weihnachtsfeier u.a. mit Drago & Band

## Haus Johannes der Täufer
Dr. Bruno Schimetschek Platz 1, 2860 Kirchschlag

20.10. // 14 Uhr // Bunter Nachmittag
9.11. // 15.30 Uhr // Gedenkmesse gemeinsam mit Pflege Zuhause
30.11. // 15.30 Messe mit Adventkranzsegnung & -verkauf
16.12. // 17 Uhr // Herbergsuche
17.12. // 14 Uhr // Punschstand

## Haus Schönbrunn
Schönbrunnerstraße 295, 1120 Wien

5.10. & 9.11. // 15.30 Uhr // Lesung der Plan60 Leseagentur
13.10. // 16 Uhr // Konzert Vita Activa „Wiener Cafe“ mit A. Mauer
27.10. // 16 Uhr // Konzert Vita Activa „Aus Operette & Musical“ mit B. Spitzer
10.11. // 16 Uhr // Konzert Vita Activa „Wiener Charme“ mit A. Wandraschek
1.12. // 16 Uhr // Adventkonzert von Live Music Now
15.12. // 16 Uhr // Harfenkonzert Vita Activa mit A. Kaimbacher

## Haus St. Klemens
Edenstraße 21, 1140 Wien

6.10. // Oktoberfest // ab 15 Uhr // Angehörigenstammtisch // ab 17 Uhr
17.10., 31.10, 14.11., 28.11. & 12.12. // Klassik genießen // jeweils 14 Uhr
24.10. // Klavierkonzert „Resonanz Plus 2017“ // 15.30 Uhr
22.11. & 13.12. // Konzert „Live Music Now“ // jeweils 15.30 Uhr

## Haus St. Teresa
Erzherzog-Karl-Straße 129 B, 1220 Wien

3.10. // 14.30 Uhr // Heurigennachmittag mit Live Musik „Duo D2“
5.10. // 17.30 Uhr // Modenschau mit Firma Dollinger
12.10. // 15 Uhr // Konzert Vita Activa CelloDuo
3.11. // 15 Uhr // Seelenmesse
16.11. // 15 Uhr // Konzert Lady Sunshine & Mister Moon
24.11. // ab 10 Uhr // Weihnachtsmarkt
1.12. // 13 Uhr // Modeschmuckverkauf Firma Kimberber
6.12. // 14.30 Uhr // Nikolofeier
19., 20. & 21.12. // jeweils 15 Uhr // Weihnachtsfeiern auf den Wohnebenen mit Vita Activa

## Haus St. Barbara
Erlaaerplatz 4, 1230 Wien

4.10. // 15 Uhr // Musiknachmittag mit Schellackplatten
19.10. // 15.30 Uhr // „Wiener Café“ mit Vita Activa
22.-23.10. // Flohmarkt
24.10. // 15.30 Uhr // Herbstkonzert mit Frau Prof. Sobotka
9.11. // 15.30 Uhr // Wiener Kammertrio Von Mozart bis zum Wienerlied
19.11. // 15.30 Uhr // Streichkonzert
29.11. // 14 Uhr // Barbarafest mit Hl. Messe

## Haus St. Leopold
Brandmayerstraße 50
3400 Klosterneuburg

6.10. // 15 Uhr // Oktoberfest mit Musik von Drago & Friends (Vita Activa)
2.11. // Seelenmesse für die verstorbenen Bewohner des letzten Jahres
6.12. // 15 Uhr // Der Nikolo kommt!
21.12 // Weihnachts- und Adventfeier für alle Bewohner

## Haus St. Elisabeth
Nußwaldgasse 10-12, 1190 Wien

4.10. // 15 Uhr // Oktoberfest
11.10. // 15 Uhr // Konzert Ina Blaschek
18.10. // 15 Uhr // Heurigennachmittag mit dem Duo „de Zwa“
20.10., 24.11. & 15.12. // 15 Uhr // Lesung Plan60 Leseagentur
8.11. // 15 Uhr // Konzert Lady Sunshine & Mr. Moon
15.11. // 14 Uhr // Kaffeehausnachmittag
22.11. // 15 Uhr // Konzertnachmittag
5.12. // 14 Uhr // Krampusjause
13.12. // 15 Uhr // Konzertnachmittag
20.12. // 15.30 Uhr // Weihnachtsfeier

## Haus St. Bernadette
Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

6.10. // Tag der offenen Tür im Haus St. Bernadette // 14 Uhr // Hl. Messe 15 Uhr // Heurigenatmosphäre mit „Vienna Jazz Plus“
11.10. // 14 Uhr // Oktoberfest
14.11. // 14.30 Uhr // Musikalische Unterhaltung mit dem „Wiener Cafe“
25.11. // 14 Uhr // Heiterer Musiknachmittag mit Tina und Hannes
20.12. // 14 Uhr // Weihnachtsfeier

# Der Blick aus meinem Fenster

*Frederika Beigelböck wohnt im Haus Johannes der Täufer.*

Unser Haus ist ein moderner Bungalow mit Terrassentür und großem Fenster. So kommt viel Sonnenlicht herein und wenn ich das Fenster öffne ist es, als befände ich mich direkt in der duftenden Landluft. Ich habe Ausblick auf den Kinderspielplatz, was mich besonders erfreut, denn ich liebe Kinder und habe selbst 22 Enkel und 18 Urenkel, die regelmäßig zu Besuch kommen. Wir gehen gemeinsam ebenerdig in den schönen Garten. Die Kinder tollen und quietschen herum, da geht mein Herz auf.

Ich liebe die Natur, ganz besonders Blumen. Wenn ich im Bett liege oder an meinem Tisch neben dem Fenster sitze, sehe ich mein eigenes Blumengestell mit meinen schönen Sommerblumen. Diese pflege ich jeden Morgen selbst, da genieße ich die Ruhe, höre die Vögel zwitschern. Die schönen hohen Sträucher blühen in den Jahreszeiten wunderschön und bringen mir ein schönes Farbenspiel. Durch die Sträucher kann ich die Autos, welche zum Pflegezentrum düsen, sehen. Auf der hügeligen Weide kann ich hin und wieder eine Schafherde beim Grasen erspähen. Auf dem Gehweg spazieren andere Bewohner, auch bei den Nachbarshäusern tut sich immer etwas. Mit meiner Aussicht aus meinem Fenster bin ich sehr zufrieden, es werden immer wieder schöne Erinnerungen geweckt.

# Alle Adressen auf einen Blick

## Pflegewohnhäuser Wien

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege
pflege-wien@caritas-wien.at

**Haus St. Elisabeth**
Nußwaldg. 10-12, 1190 Wien
01-369 24 53
haus-st-elisabeth@caritas-wien.at

**Haus Schönbrunn**
Schönbrunner Straße 295, 1120 Wien
01-812 39 38
haus-schoenbrunn@caritas-wien.at

**Haus St. Klemens**
Edenstraße 21, 1140 Wien
01-914 05 15
haus-st-klemens@caritas-wien.at

**Haus Franz Borgia**
Hameaustr. 45-47, 1190 Wien
01-440 23 76
haus-franz-borgia@caritas-wien.at

**Haus St. Teresa**
Erzherzog-Karl-Straße 129B, 1220 Wien
01-727 02
haus-st-teresa@caritas-wien.at

**Haus St. Antonius**
Hermann-Bahr-Straße 16, 1210 Wien
01-278 63 31
haus-st-antonius@caritas-wien.at

**Haus St. Martin**
Anton-Bosch-Gasse 22, 1210 Wien
01-272 83 24
haus-st-martin@caritas-wien.at

**Haus St. Barbara**
Erlaaer Platz 4, 1230 Wien
01-866 11-0
haus-st-barbara@caritas-wien.at

## Pflegewohnhäuser NÖ

pflege-noe@caritas-wien.at

**Seniorenhaus Baden (Betreutes Wohnen)**
Renngasse 11a, 2500 Baden
02252-483 18
haus-baden@caritas-wien.at

**Haus St. Bernadette**
Hauptstr. 128, 2384 Breitenfurt
02239-2306
haus-st-bernadette@caritas-wien.at

**Haus Johannes der Täufer**
Dr.-Bruno-Schimetschek-Platz 1, 2860 Kirchschlag
02646-270 74
pflegezentrum.bw@caritas-wien.at

**Haus St. Leopold mit integrierter Tagesbetreuung**
Brandmayerstraße 50, 3400 Klosterneuburg
02243-358 11-5180
haus-st-leopold@caritas-wien.at

## Pflege Zuhause Wien

Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Ergo- und Physiotherapie, stundenweise Entlastung
pflege-zuhause@caritas-wien.at

**Region Wien Süd**
01-878 12-357

**Pflege Zuhause für die Bezirke**
4 bis 7: Wieden 01-319 28 36
3: Erdberg 01-713 52 37
10: Reisingergasse 01-603 34 77
10: St. Anton 01-617 51 68
11: Hasenleiten 01-786 41 14
23: Erlaa 01-867 34 22-0

**Therapie Region Wien Süd**
Bezirke 3.-7.,10.,11. und 23
therapie@caritas-wien.at
0676-415 00 22

**Region Nord/West**
01-878 12-356

**Pflege Zuhause f. d. Bezirke**
12: Meidling 01-815 69 34
13: Maria Hietzing 01-876 66 53
14, 15: Rudolfsheim 01-786 40 47
8, 16, 17: Marienpfarre 01-489 84 28
9, 18, 19: Saarplatz 01-478 72 50

**Region Wien Ost**
01-878 12-359

**Pflege Zuhause f. d. Bezirke**
1, 2: Am Tabor 01-216 35 79
20: St. Johann Kapistran 01-332 83 38
21: Donaufeld 01-272 55 06
22: Aspern 01-285 46 17
22: Kagran 01-204 57 57

## Pflege Zuhause NÖ

pflege-noe@caritas-wien.at

**Region Weinviertel**
2130 Mistelbach, Kirchengasse 6a
02572-325 01

**Pflege Zuhause in**
Bernhardsthal 0664-462 57 47
Deutsch-Wagram 0664-462 57 48
Gänserndorf 0664-848 26 49
Haugsdorf 0664-462 57 51
Hollabrunn 0664-829 44 41
Hohenau 0664-390 97 35
Korneuburg 0664-462 57 56
Klosterneuburg 0664-462 57 53
Mistelbach 0664-462 57 54
Retz 0664-326 97 71
Wolkersdorf 0664-462 57 57

**Region Industrieviertel Nord**
2340 Mödling, Mölkergasse 7
02236-892 606

**Pflege Zuhause in**
Baden und Umgebung 0664-548 39 15
Bruck/Leitha 0664-462 57 39
Hainburg/Petronell 0664-544 72 30
Mödling 0664-462 57 42
Pottendorf und Hof 0664-112 04 09
Schwechat 0664-462 57 40

**Region Wr. Neustadt-Neunkirchen**
2700 Wr. Neustadt, Neuklostergasse 1/EG
02622-817 82

**Pflege Zuhause in**
Aspang u. Warth 0664-825 22 90
Neunkirchen 0664-314 52 98
Kirchberg/Wechsel u. Gloggnitz 0664-548 39 16
Kirchschlag u. Zöbern 0664-526 82 42
Wr. Neustadt und Umgebung 0664-185 89 86

## Weitere Angebote

**24-Stunden-Betreuung**
**Gut unterstützt zu Hause leben!**
Wir beraten Sie persönlich!

Mo-Do, 9-16 Uhr, Fr 9-12 Uhr
0810-24 25 80
office@caritas-rundumbetreut.at
www.caritas-rundumbetreut.at

**Psychosoziale Angehörigenberatung**
Mo-Fr, 8-17 Uhr
0664-842 96 09, 0664-825 22 58

**Servicestelle für Angehörige und Demenz**
Bitte um Terminvereinbarungen.

Für Wien: 1080 Wien, Strozzigasse 5
0664-621 72 30

Für NÖ: 2700 Wr. Neustadt, Neuklostergasse1
0664-842 96 82

**Persönliche Beratung zu rechtlichen Fragen** jeden letzten Di im Monat, 17-19h, 1080 Wien, Strozzigasse 5

**Treffpunkt Zeitreise**
für Menschen mit Demenz und Angehörigengruppe.

In Wien 14-tägig:
Im Krankenhaus Göttlicher Heiland, Dornbacher Straße 20-28, 1170 Wien, und
im Musischen Zentrum Wien, Zeltgasse 7, 1080 Wien,
0664-621 72 30

In NÖ monatlich:
Im Bildungszentrum St. Bernhard Domplatz 1, 2700 Wr. Neustadt, und im Pfarrsaal St.Valentin, Peter-Johann-Platz 1, 2632 Grafenbach, 0664-842 96 82

**Notruftelefon**
**Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!** Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

01-545 20 66
notruftelefon@caritas-wien.at

**Mobiles Hospiz**
**Leben bis zuletzt.**
Begleitung von schwer und unheilbar kranken Menschen

01-865 28 60
hospiz-wien@caritas-wien.at
0664-526 82 41
hospiz-noe@caritas-wien.at

# Mehr Lesespaß gewünscht?

*Bestellen Sie unsere vonHauszuHaus-Zeitung gratis. Unter unseren Neuzugängen verlosen wir pro Ausgabe tolle Preise.*

**❑ Herbst 2016**

Alles über den Umgang mit dem Thema Demenz. Therapieangebote, die kleine Wunder bewirken können. Ex-Bundeskanzler Erhard Busek über das Thema Neugier und die Rolle von älteren Menschen in der Gesellschaft.

**❑ Weihnachten 2016**

Weihnachtszeit, eine Zeit der Erinnerung – Bewohner und Kunden erzählen. Auch Annemarie Moser-Pröll erzählt vom Weihnachtsfest ihrer Kindheit. Außerdem: Gute Engel – wie Bewohner unserer Pflegewohnhäuser einander helfen.

**❑ Frühling 2017**

Wie man die Frühlingsmüdigkeit los wird und wie der Lebenswille Berge versetzen kann. Peter Simonischek verrät uns, dass er mit 70 Jahren noch Schi fährt und warum Humor für ihn unverzichtbar ist.

**❑ Sommer 2017**

Wie kann auch im fortgeschrittenen Alter ein Urlaub gut gelingen über das Caritas-Projekt „Vergessen wie's geht?" und Christine Nöstlinger erzählt, wie sie zweimal den Krebs bezwungen hat und warum sie wenig von Erziehung hält.

*Unter den Neuabonnenten verlosen wir 5x einen Frühstücksgutschein für das* **magdas Hotel** *am Prater.*

Ich möchte folgende Ausgaben gratis nachbestellen.

❑ Herbst 2016 ❑ Weihnachten 2016
❑ Frühling 2017 ❑ Sommer 2017

❑ Bitte schicken Sie mir die **vonHauszuHaus**-Zeitung ab sofort regelmäßig und kostenfrei zu.

Meine Postanschrift lautet.

Vorname & Nachname

Straße & Hausnummer

Postleitzahl & Ort

Bitte frankieren oder in ein Kuvert stecken.

An die
**Redaktion**
**vonHauszuHaus**
Albrechtskreithg. 19-21
1160 Wien

Markttag?
Mit Herrn Toni
bin ich fix
dabei.
Caritas
Pflege
Es ist immer noch
mein Leben.
Einkaufen, mit den Standlern plaudern, rauskommen
und den Tag verbringen, so wie Sie es wollen –
unsere mobilen Pflegeteams helfen dabei genauso,
wie bei der Wund- und Medikamentenversorgung,
Blutzuckerkontrolle und vielem mehr. Informationen
zur Caritas Heimhilfe & Hauskrankenpflege:
01-87812-340 und auf caritas-pflege.at
Caritas
Pflege
Wir danken
WIENER
STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP